

7. Sekundärliteratur

Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts.

Ritschl, Albrecht

Bonn, 1884

36. Mystischer Indifferentismus. 2. Johann Conrad Dippel und die Uebrigen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Wer will denn sonst der Hure Herrschaft dämpfen,
Wenn auch nicht Hirtentnaben sind bereit
Zur Tapferkeit?

14. Zwar mit dem Maul

Ist annoch keiner faul;
Es weiß ein jeder was davon zu sagen.
Wer kann nicht über das Verderben klagen?
Doch wenn es weiter geht als an das Maul,
So ist man faul.

15. Drum dämpfet nicht

Den Geist, wenn er ausbricht
In euch und Andern, Babels Grund zu stören.
Ihr sonderlich, die ihr wollt viel bekehren,
Seht, daß nur erst in euch ganz Babel bricht,
Und heuchelt nicht.

16. Kennt kein das Kind

Mit Namen, wie ihr's find't,
Und schmieret nicht ein Pflaster auf den Schaden,
Daß euch selbst zum Gerichte möcht gerathen.
Geht aus! Schreit an das höllische Gefind,
Wo ihr es find't.

17. Bei Heuchelstand

Wird Zion nicht bekannt,
Wenn niemand will den Fuchs ins Fell recht beißen.
Wollt ihr der Hure noch Reverenz beweisen,
Die halbe soll mit Feuer sein verbrannt?
O Heuchelstand!

18. Indes Geduld!

Gott findt schon Babels Schuld.
Triumph, es ist der Sturm Zion gesungen.
Drum sei Gott schon im Voraus Lob gesungen!
Ein richtig Herz bleibt doch in Gottes Huld,
Darum Geduld!

36. Mythischer Indifferentismus. 2. Johann Conrad Dippel und die Uebrigen.

* Die den bestehenden Verhältnissen zuwider laufende Ansicht von der Kirche, welche Gottfried Arnold durch die Abbildung der ersten Christen und die Kirchen- und Ketzergeschichte geltend gemacht

hatte, findet gleichzeitig ihre Vertretung in der polemischen Schriftstelleri von Johann Conrad Dippel¹⁾. Die fruchtbare literarische Thätigkeit dieses Mannes ist ebenso gewiß nur von der durch Arnold eingenommenen Linie aus verständlich, als Dippel aus seinem auf Eitelkeit und akademische Disputirsucht gestellten Jugendleben durch Arnold herausgerissen und auf die Bahn des radicalen Pietismus geführt wurde, welchem er sein Leben lang treu geblieben ist. Als Arnold 1697 mit zwei Anhängern nach Gießen kam, hat der Verkehr mit denselben²⁾ Dippel zu der in

1) Geboren 10. August 1673 im Schlosse Frankenstein an der Bergstraße, studirte zu Gießen und Straßburg, eröffnete seine Laufbahn als Schriftsteller 1697, hielt sich in Gießen, nachher auf einem Landgute bei Darmstadt auf; 1704 in Berlin unter dem Schutze des Grafen August von Wittgenstein mit Alchymie beschäftigt; wurde dort 1707 auf Betreiben des schwedischen Gesandten gefangen gesetzt, weil er in einer Schrift gegen Joh. Friedr. Mayer die königlich schwedischen Mandate gegen die Pietisten angetastet hatte; 1707 in Holland, nahm 1711 in Leiden die medicinische Doctorwürde an, und übte danach die ärztliche Praxis; 1714 in Altona, darauf wegen Beleidigung des Statthalters Grafen Reventlow 1719—26 Gefangener auf Bornholm; freigelassen verweilt er in Schweden, bis ihn 1728 durch Beschluß des Reichstages das Land verboten wird; nimmt 1729 seinen Wohnsitz in Berleburg und ist 24. April 1734 auf dem Schloß Wittgenstein gestorben. Seine sämmtlichen Schriften in 3 Quartbänden, Berleburg 1747, herausgegeben von Tanz, dem Leibarzt des Grafen von W.-Berleburg. Der Herausgeber theilt am Schluß des 3. Bandes einen Lebensabriß von D. mit; Bruchstücke seiner Lebensbeschreibung hat D. selbst in mehreren seiner Schriften veröffentlicht. Vgl. Wein und Del in den Wunden des gestäubten Papstthums der Protestirenden; Anderer Theil des Wegweisers zum Licht und Recht in der äußern Natur; Vera demonstratio evangelica; Widerlegung Christophili Wohlgemuth's; Abfertigung der absurden Prahlerei Herrn Peter Hanßen's (I. S. 379. 671. 919. II. S. 633. III. S. 147. 550). Die Schicksale D.'s in Altona hat Bender, J. C. Dippel, der Freigeist unter den Pietisten (1882) S. 108 ff. aus dem Archiv zu Kopenhagen aufgeklärt. Uebrigens beruht alle biographische Kenntniß von dem Manne auf seinen bezeichneten Mittheilungen. Für seine Schriften und Lehren vergleiche noch J. G. Walch, Lehrstreitigkeiten in der lutherischen R. II. S. 718—755.

2) Unter ihnen haben wir nicht mit Bender S. 45 Christoph Hochmann zu vermuthen. Es waren, wie im Hessischen Hebopfer 5. Band S. 910 mitgetheilt wird, Joh. Andreas Schilling, geb. 1665 zu Pörsneck bei Saalfeld, gestorben als Prediger in Gießen 1750, und der schon S. 236 vorgekommene M. Joh. Christian Lange, geb. zu Leipzig 1669, welcher gleichzeitig mit Arnold an die Universität Gießen als Professor der Moralphilosophie berufen war, 1716 Superintendent und Hofprediger in Wiesbaden, gestorben 1756.

ihm schon vorbereiteten Entscheidung für den Pietismus gebracht, so daß er „endlich nach manchem harten Kampf dem Freund seiner Seele das Salvator gab, ihm allein zu sein und keinem Menschen um zeitlichen Nutzens willen mehr zu Gefallen zu leben“. Demgemäß hält Dippel in den ersten selbständigen Streitschriften¹⁾, welche mit Arnold's Publication der Kirchenhistorie gleichzeitig sind, alle bestehenden Kirchen, besonders aber die lutherische für Babel. Das liegt schon in dem Titel der beiden ersten Schriften klar vor. Er hat von vorn herein nicht²⁾ eine Kirchenreform Spener'scher Art in Aussicht genommen. Daß er vielmehr einen solchen Plan ausschließt, bezeugt er am Schluß der zweiten der angeführten Schriften durch den Abdruck von „Babels Grablied“. In derselben Schrift bekennet sich aber Dippel auch zu der radicalen Lehre von dem Jesus, dem ewigen Worte, welches in der Finsterniß geschehen und die abgewichenen Menschen wiederum zu ihrem Ursprung geführt hat; in der dritten zieht er gleichzeitig die Folgerung, daß Juden, Heiden, Türken, wenn sie der Welt absterben und durch Geduld in guten Werken unvergängliches Wesen suchen, selig werden, und beruft sich dafür auf die Werke des Hermes Trismegistus, deren angenommene vorchristliche Herkunft (mehr als 1000 Jahre vor Christo!) damals Viele irre geführt hat. Also auch in dieser Ansicht hat er mit Arnold's gleichzeitiger Schrift vom Geheimniß der Weisheit Schritt gehalten. Jedoch in zwei Punkten unterscheidet er sich von seinem Meister. Er hat dessen Uebergang zu Jakob Böhme's Lehre von der Sophia nicht mitgemacht und hat nicht den ästhetisch-contemplativen Umgang mit dem Heilande gepflegt. Aus dem Antriebe des „Christus in uns“ zieht Dippel nur die Folgerungen der Abkehr von Sünde und Welt und des Anbaus der sittlichen Pflichterfüllung. Abgesehen von dem Anklang an den Jesuscultus, welchen Dippel's Darstellung seiner Befehreung enthält, sucht man in seinen Schriften vergeblich nach Proben dieser Frömmigkeit³⁾. Er ist also auch

1) *Papismus protestantium vapulans*, oder das gestäupte Papstthum der Protestirenden, 1698. *Wein und Del u. s. w.* 1700. *Anfang, Mittel und Ende der Ortho- und Heterodogie*, 1700. *Christenstadt auf Erden*, 1700. *Akademische Gottesgelahrtheit*, 1704.

2) Wie Bender S. 67. 79. behauptet.

3) Es ist aber auch nicht richtig, daß Dippel dem Umgang mit dem süßen Jesus die harte Bezeichnung als geistlicher Hurerei zugewandt habe,

nicht zu dem Cultus der Sophia disponirt gewesen; Böhme's Gotteslehre aber bestreitet er ausdrücklich, weil die Liebe Gottes jede Voraussetzung von Finsterniß und Herbigkeit in ihm ausschließe.

Arnold war auf der Universität ein Einsiedler geworden, und die Unbeholfenheit, in welche ein solcher geräth, ist an seiner schwerfälligen Schreibweise zu erkennen; Dippel hat die weltmännische Haltung, deren er als Student sich beflissen hat, niemals abgelegt, er schreibt präcis und nicht selten pikant, mischt aber eine Masse von Fremdwörtern in seine Sprache. Seine erste allgemeine Streitschrift gegen die Orthodorie, welche durch und durch ironisch gefärbt ist, hat dadurch das Entsetzen des Recensenten in den Unschuldigen Nachrichten erregt; in der folgenden Schrift: Wein und Del hat Dippel absichtlich einen andern Ton angeschlagen. Allein meist scheut er nicht vor den gröbsten Bezeichnungen seiner Gegner und der von ihm abgelehnten Lehren zurück, und erregt dadurch die Klage über unerträglichen Hochmuth und beißenden Spott. An den griechischen Philosophen, welcher durch diese Eigenschaft bekannt ist, soll sein von Anfang an adoptirter Schriftstellernamen Christianus Democritus erinnern. Durch den überlegenen und satirischen Ton, welchen er anschlug, hat er immer wieder gereizt; er hat aber auch wirklich Humor geübt, wenn er z. B. Löscher und seine Mitarbeiter als die „Unschuldigen Nachrichten“ verspottete. Jedoch dem Spötter ist es mit seinem Grundsatz der Weltverleugnung Ernst gewesen; er ist für seine Person anspruchlos geblieben, und hat sich unter dem schroffen Wechsel seiner Geschicke aufrecht erhalten ohne Haß und Selbsterniedrigung. Er hat durch die selbständige, dienstfertige und freundliche Art seines Benehmens theils imponirt, theils Menschen an sich gefesselt. Aber wie er aller Pedanterie abgeneigt war, so hat er frühzeitig auch die der Pietisten zu ertragen verlernt, und hat geendigt, womit Arnold angefangen hatte, als Einsiedler.

Den Hebel für Dippel's Streitschriften gegen die lutherische

wie Bender S. 105 ohne genaue Citation behauptet. Die Aeußerung Dippel's, welche er ohne Zweifel meint (III. S. 624), welche aber auch nicht so lautet, wie angegeben ist, ist an Carl Anton Pünthiner, einen Genossen der Eva von Buttlar, gerichtet, und bezieht sich demgemäß auf geistlich motivirte Hurerei im Wortsinne. Verwunderlich ist nur, daß D. diesen Menschen als liebwürthen Freund anredet.

Kirche und ihre Orthodogie bildet ein Begriff von der Kirche, welcher mit dem übereinkommt, den die strengen calvinischen Bekenntnisse darbieten, welcher jedoch im Kreise des Calvinismus selbst nur im Uebergang zum Separatismus zur Geltung gelangt ist. Die Kirche nämlich soll als die Gemeinde der Heiligen nicht nur an Predigt und Sacrament, sondern zugleich an den Früchten der Heiligung ihre nothwendigen Merkmale haben, da die christliche Religion auf die sittliche Erneuerung der Menschen abzielt. Damit combinirt Dippel den Grundsatz Spener's, daß nur der das Wort Gottes richtig verstehen und lauter predigen, sowie dadurch Glauben hervorrufen kann, der selbst wiedergeboren ist und in der Heiligung steht. Diesen Begriff von der Kirche begleitet Dippel mit einer ausgeprägten Ungeneigtheit, die Möglichkeit rechtlicher Merkmale und Bedingungen der Kirche zu begreifen, indem er wie alle radicalen Reformer die bestehenden Verhältnisse pessimistisch, die eigenen Vorschläge mit dem oberflächlichsten Optimismus behandelt. Es ist hier nicht angezeigt, die Angriffe Dippel's auf die Geltung des Lehrstandes in der Kirche, auf alle rechtlichen Bedingungen desselben, Berufung durch die Obrigkeit, Auctorität symbolischer Bücher, Religionszeit, Universitätsbildung zu specificiren, obgleich manches treffende Urtheil dabei vorkommt. Besonders ergötzlich ist sein Beweis, daß eigentlich die Orthodoxen die Ketzer sind, weil ihre grundsätzliche Gleichgiltigkeit gegen das sittliche Ziel des Christenthums und die religiösen und sittlichen Bedingungen des Lehramtes sie als Epikureer und Fanatiker erkennen lasse. Der Grundgedanke, den Dippel hiergegen zunächst wirken läßt, ist die ausschließliche Geltung göttlicher Berufung und Leitung und die Auctorität des göttlichen Geistes, welche die aus der hl. Schrift geschöpfte Vielheit und Verschiedenheit der kirchlichen Lehrsysteme durch die Ermittlung der praktischen Heilsordnung überbieten werde. Als ob nicht die Erfahrung an den Wiedertäufern einen gerade entgegengesetzten Erfolg darböte! Und wie kann Dippel seine pietistische Forderung einer Kirche von activ Heiligen stellen, da er selbst vom Anfang seiner Schriftstellerei an so scharfblickend war, die unter den Pietisten eingerissene Heuchelei und unfreie Manier zu erkennen? Seine früheste Aeußerung darüber ist schon (S. 214) angeführt worden. In der Schrift: „Anfang, Mittel, Ende der Orthodogie“, wo er die Vernunft (Einbildungskraft, Speculationsjucht) und die Eigenliebe als die Wurzeln aller

Reberei (in seinem Sinne) darstellt, rechnet er dahin auch viele Anhänger der Bibelübungen, welche unter dem Namen, das Christenthum zu befördern, keine Selbstverleugnung, aber viel Geschwätz und Sprüche lernen, und zur Bedeckung der abgöttischen Bauchsorge den Schein der Gottseligkeit vor den Augen der Blinden annehmen. Daß er nicht aus seiner Kenntniß der pietistischen Heuchelei den Schluß zog, die persönliche Heiligkeit sei kein zuverlässiges Merkmal der richtigen Kirche, ist aus der Gewalt der Täuschung durch die vorgebliche Vollkommenheit der ältesten christlichen Gemeinde zu erklären. „Damals war keiner ein Glied der wahren äußerlichen Kirche, als welcher zugleich durch innere Heiligkeit in Gott lebte, und durch den Glauben Christum in seinem Herzen wohnend hatte“ ¹⁾.

Nach der Uebereinstimmung der Urgestalt der Kirche mit den entsprechenden Aussprüchen Christi beurtheilt auch Dippel in der „Christenstadt auf Erden“ die christliche Gesellschaft, wie sie schon nach dem Absterben der Apostel, speciell seit Constantin geworden sein soll, und wie sie sich in seiner Zeit darstellte. Den Lehrstand, auch wenn er Dippel's Anforderungen an Heiligung, göttliche Gabe und Berufung entspricht, achtet er nur für die Fleischlichen und Schwachen nöthig; ein rechter Diener des neuen Bundes maße sich keine Aufsicht über die an, welche Christus gefunden haben. Da ferner für diese das Gesetz aufhört, so sei die Obrigkeit kein Stand im Reiche Christi, sondern nur im Reich der Natur und des Zorns nach göttlicher Zulassung eine Ordnung Gottes. Denn ein Gemüth, in welchem Christus die volle Herrschaft hat, werde nie in Krieg und Blutvergießen, diese Geschäfte der Obrigkeit einwilligen. Ein Christ sei auch nicht an sich Unterthan einer weltlichen Macht, sondern nur ex iure pacti. Um so weniger könne ein weltlicher Regent als Oberbischof im Reiche Christi die Ordnungen des Gottesdienstes handhaben. Was ferner das Volk betrifft, so schließe der Christenstand nach Mt. 6, 25 jede Sorge um die Nahrung aus; die verschiedenen Arbeitsberufe aber seien so beschaffen, daß sie die Seelen von Gott abziehen und die Menschen zu Tagelöhnern des Teufels machen. Die rechte Arbeit kann, jedoch von den Gläubigen als solchen geübt werden, unter den Rücksichten, daß sie dem Schaden des Müßigganges entgegenwirkt,

1) Ein Hirte und Eine Heerde. 1706. I. S. 1073. vgl. S. 417.

das eigene Brot ohne Beschwerde der Anderen erwirbt, und Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen möglich macht. Dabei bemerkt Dippel, daß außer Ackerbau und Viehzucht kein Arbeitsberuf unbefleckt sei, daß aber Handel und geistliche und weltliche Aemter regelmäßig Unehrllichkeit und Selbstsucht befördern. Der eigentliche Christenberuf, die Heiligung, schließe eigentlich alles andere aus, denn auch alles Eigenthum habe seinen Ursprung aus Babel. Diese Grundsätze führen direct in das Kloster hinein, und die Beurtheilung der Arbeit stimmt wörtlich mit Thomas von Aquinum überein. Dessen ist sich Dippel freilich schwerlich bewußt gewesen. Und so bricht er seiner Ansicht die Spitze ab, indem er erklärt, die Gütergemeinschaft würde gegenwärtig weder für die Besitzer noch für die Empfänger erträglich sein, und wenige Jahre danach gesteht er zu, daß man sich von dem äußern Beruf, wenn er nur nicht an sich befleckt sei, wegen des innern Berufes nicht zurückziehen brauche ¹⁾. Weiterhin richtet Dippel seine Bemerkungen gegen die regelmäßige öffentliche Fürbitte für die drei Stände der Kirche. Das Gebet versteht er quietistisch als die Gelassenheit des Willens in Gott, wodurch es Gott möglich wird, in der Seele, als einem leeren Gefäß, sein Werk zu vollführen. Unter dieser Voraussetzung ist die Fürbitte ein Mittel zur Gestaltung des Reiches Christi; allein in diesem Gebiet hat z. B. eine Bitte um den Sieg christlicher Waffen, und um das Gedeihen des Hausstandes, der Pferde, Ochsen und Kälber, wie dies in Cubach's Gebetbuch vorkommt, keine Stelle. Denn um die Güter dieser Welt kann man in Christi Namen höchstens indirect bitten; das Gebet um das tägliche Brot ist nur den Anfängern, den im Glauben Schwachen von Christus zugestanden worden.

Im Anhang zu der „Christenstadt auf Erden“ nimmt Dippel Anlaß, sein Mißfallen über Spener's Schrift gegen Separatismus: „Der Klagen über das verdorbene Christenthum Mißbrauch und rechter Gebrauch“ (S. 155) auszusprechen. Wie wenig der 27jährige Mann geneigt war, die von Spener gewiesene Mittelstraße im Dienst der lutherischen Kirche zu betreten, giebt er in dem Urtheil kund, daß unsere lutherische Secte, sowohl der Lehre als dem Leben nach ein förmliches Babel sei, welches niemals Zion gewesen und darum den Namen eines verdorbenen Zion weniger verdient als die römische

1) Wegweiser zum verlorenen Licht und Recht, 1704. I. S. 895.

Kirche, die von Anfang an gut gewesen und nur ausgeartet ist. Die Reformation habe nur neue Artikel und Meinungen aufgebracht, wodurch die große Stadt in drei Theile getrennt ist. Anderwärts sagt er, daß man in der Reformation zwar vom Papst abgefallen sei, jedoch Christo und der Zucht seines Geistes sich nicht unterworfen habe; nur den Weg dahin habe sie gebahnt, näher nach dem Ziel zu forschen, und mit Hintansetzung aller fleischlichen Rottirung Christo anzuhängen. In einer eigenen Schrift hat er ein Sündenregister Luther's vorgelegt, in welchem dessen Leidenschaft und Grobheit, seine doctrinäre Haltung und seine Accommodation an die weltliche Macht gerügt werden¹⁾. Dippel läßt auch von allen Institutionen der lutherischen Kirche nichts übrig, indem er den Beichtstuhl verwirft, die Taufe nur für solche bestimmt achtet, welche sich selbst erkennen und Buße thun können, das Abendmahl endlich als Act des Gedächtnisses an den Tod Christi denen ausschließlich vorbehält, welche als wahre Christen mit Christus Ein Leib sind und sich mit dem Götzendienste derer, die draußen sind, nicht verunreinigen²⁾.

So steht Dippel in den Schriften bis 1700 an der Seite Arnold's und im Widerspruch mit Spener. Er hat aber ebenso wie Jener eine Milderung in seinen Ansichten eintreten lassen; nur ist er nicht in derselben so weit vorgeschritten, wie Arnold, sondern hat sich wieder von ihr losgesagt. Die alchymistischen Bestrebungen, denen sich Dippel auf seinem ungenannten Gute bei Darmstadt widmete, waren nicht durch die Weltansicht des Paracelsus getragen. Es kam Dippel nicht mehr darauf an, durch die Entbindung der Quintessenz der Naturstoffe der Welt zur Vollendung zu helfen, sondern Gold zu machen zu dem Zweck, um das Reich Christi in seiner Weise zu fördern. Ob der Graf August von Wittgenstein, Obermarschall des Königs von Preußen, mit dieser Absicht übereinstimmte, als er Dippel 1704 bewog, seine chemischen Versuche in Berlin fortzusetzen (S. 286), ist freilich kaum anzunehmen. Dort hat nun Dippel die Schrift: „Ein Hirt und Eine Heerde“ herausgegeben, welche offenbar mit Rücksicht auf die pietistenfreundliche Haltung der Regierung Friedrich's I. geschrieben ist.

1) Historie von Luthero und der Reformation, II. S. 512 ff. Vgl. übrigen's I. S. 435. 552. 1084.

2) Wein und Del, I. S. 347 ff.

Nachdem er alle seine extravaganten Ideen von der Bestimmung und der Geschichte der Kirche dargelegt hat, beurtheilt er die eben noch schwebende Unionsunternehmung des Königs als unbrauchbar. Es komme nicht an auf die Ausgleichung der abweichenden Lehrsysteme; denn die ersten Christen suchten in dem Maß ihrer Erkenntniß von göttlichen Geheimnissen keine Einigkeit, sondern ließen sie in dem Geiste Christi frei. Die Einigkeit im Geiste aber sei anzustreben, auch indem die bisherigen Gründe der Trennung der Kirchen fortbestehen. Dabei unterläßt er nicht auf den politischen Vortheil der Duldung aller möglicher Secten hinzuweisen, da die Erfahrung lehrt, daß der Handel und der Gewinn der Regenten am meisten floriren, wo jedem erlaubt ist, seinem Gott auf seine Weise zu dienen. Um aber die Secten auf den Weg der Einigkeit im Geiste Christi zu führen, macht Dippel folgende praktische Vorschläge. Der Fürst soll seinen Unterthanen mit dem Beispiel in der wahren Religion und im Gehorsam gegen Gott vorleuchten, und seine Hofleute einschränken, daß sie nicht in den üblichen Lastern sich ergehen, endlich soll der Fürst nach seinem bischöflichen Rechte, das er de iure über das heutige Ministerium hat, solche Leute in die Kirchen- und Schulämter setzen, die Weltverleugnung üben, nicht um sectirerische Meinungen eifern, sondern ihre Zuhörer auf die neue Creatur hinführen. Dabei wäre es am Besten, die symbolischen Bücher als Mißgeburten des Antichrist abzuschaffen, indessen räth Dippel davon ab, weil das blinde Volk dadurch erbittert werden würde. Diese Vorschläge bezeichnen keinen vollständigen Bruch mit der frühern Ansicht Dippel's; denn er hat auch neben der schroffsten Beurtheilung des Lehrstandes und der obrigkeitlichen Rechte in der Kirche vorbehalten, daß der barmherzige Gott hie und da Regenten und Prediger von rechter christlicher Art gegeben habe¹⁾. Allein daß er dieses beiläufige Zugeständniß zur Grundlage praktischer Vorschläge machen konnte, wird ebenso wie der Umschwung Arnold's in dem Eindruck, den die preußische Kirchenpolitik machte, seine Erklärung finden.

Die Schrift von 1706 ist eine Episode in Dippel's Leben geblieben. In demselben Jahre schrieb Joh. Friedrich Mayer in Greifswald unter dem Titel eines Schwedischen Theologen seinen „Kurzen Bericht von Pietisten“, in welchem er Francke, Petersen,

1) Christenstadt auf Erden., I. S. 528.

Arnold, Dippel, Thomafius u. A. zusammenstellte. Hiegegen verwahrte sich die Halle'sche Facultät in der durch Breithaupt verfaßten „Verantwortung gegen Mayer's Bericht“ (1707); Dippel ließ „Unparteiische Gedanken über des Schwedischen Theologen Bericht“ (ebenfalls 1707) folgen, in welchen er anhangsweise auch die Halle'sche Schrift berücksichtigte. Nämlich die Hallenser hatten die Gelegenheit wahrgenommen, gegen Dippel ihre Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit zu betonen. Davon nimmt er den Anlaß, ihnen ihre Halbheit vorzuhalten. „Glauben sie denn, daß außer ihrem Collegio und den meist affectirten Creaturen, die von ihnen ausgehen und ihre Werke ausposaunen helfen, kein gottgefälliger Christ mehr auf der Welt ist?“ Nun hatte Dippel in den Ausführungen gegen Mayer die Pietistenmandate des Königs Karl XII. angegriffen. Dies zog ihm eine Anklage des schwedischen Gesandten in Berlin und, da der schwedische König mit seinem Heere eben in Kursachsen stand, eine wenn auch kurze Haft zu. Deshalb verlegte er seinen Wohnsitz 1707 nach Holland, wo er sich hauptsächlich dem ärztlichen Berufe und naturphilosophischen Arbeiten widmete. Dann folgte von 1714 an sein Aufenthalt in Altona und von 1719 an seine Gefangenschaft in Bornholm, endlich sein Aufenthalt in Schweden seit 1726. Hier trat er mit den nach der Halle'schen Methode sich richtenden Pietisten in Verkehr, um alsbald den Conflict gegen dieselben zu erheben, welcher seinem 1707 ausgesprochenen Urtheil entspricht. Er erzählt darüber ¹⁾, in Stockholm habe das äußerliche pietistische Geräusch in Betstunden in recht übermäßigem und ärgerlichem Flor gestanden. Es waren meist gutmeinende Seelen, die keine wissenschaftliche Heuchelei trieben; denn sie hatten keinen Vortheil sondern lauter Schmach und Verfolgung davon. Sie sahen jedoch die Befleckung des Geistes, die Eigengefälligkeit, die Verhinderung des Wachsthums im Leben aus Gott bei ihrer eigenen Wirksamkeit nicht ein, weil sie von ihren Meistern, z. B. durch Briefe des verstorbenen Francke zu solchen Vereinigungen, lautem Singen und Beten, zur Zeit oder zur Unzeit angehalten wurden. In Stockholm kamen sie in den im Thiergarten gelegenen Wirthshäusern zusammen, und verschleuchten dadurch die anderen Gäste. Dippel fand daselbst gastliche Aufnahme im Hause eines wohlhabenden seit dreißig Jahren geübten Pietisten, dessen gesammte Hausgenossen und Gäste zu langem

1) Widerlegung Christophili Wohlgemuth's, 1731. III. S. 150 ff.

Beten auf den Knien angehalten wurden, der aber dazwischen für ausgesuchte Speisen und lustige Unterhaltung gestimmt war, und seinen Jähzorn nicht beherrschen konnte. Damals waren unter den Predigern zu Stockholm drei Pietisten. Einer davon, Tollstätt begab sich unter Dippel's Leitung und predigte nach den Grundsätzen desselben, welche alsbald zu erörtern sind. Die neue Predigt von der Liebe Gottes zog die Menschen stärker an, als die bisher verkündeten Gesetzesdonner, welche die Leute zur Buße peitschen sollten. Dadurch aber wurden die Pietisten gegen Dippel höchst aufgebracht, und ein Prediger in Stockholm schrieb darüber an den jüngern Francke, Dippel habe in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Schweden der Kirche Christi und der guten Sache mehr Schaden gebracht, als tausend treue Diener Gottes in vielen Jahren gut machen könnten. Man kann sich das vorstellen, wenn man von ihm erfährt, daß er die Theologie der Halle'schen Schule einen erbärmlichen aufgewärmten Kohl nennt, der allen auf die Ueberzeugung durch den Geist Gottes gerichteten Menschen ekelhaft vorkommt, die pietistische Heiligkeit und Gottesfurcht für ein affectirtes gezecktes Mundwerk erklärt, womit die heimlichen Absichten des Fleisches und der Vernunft (Einbildungskraft) übertüncht werden sollen, und wobei man bei allem Ruhm des Kreuzes Christi unter der Verfolgung ein furchtsamer und ungläubiger Hase, ein Liebhaber der Bequemlichkeit und ein Anbeter aller Gottlosen ist, von denen man etwas zu fürchten oder zu hoffen hat. Hierin also beurtheilt Dippel den ganzen Pietismus der Halle'schen Schule als Heuchelei, nachdem er im Anfang seiner Laufbahn doch nur von einem Theil der Pietisten diesen Eindruck empfangen hatte. Er brauchte sich also auch nachher nicht zu wundern, daß einer seiner Anhänger, ein schwedischer Student, aus dem Halle'schen Waisenhause entlassen wurde, als man dessen Ansichten entdeckte¹⁾. Die Glaubwürdigkeit seines abschließenden Urtheils ist durch uns natürlich nicht festzustellen; jedoch dient zur Beleuchtung desselben der Umstand, daß sein Urtheil aus dem Grundsatz des Quietismus entspringt, zu welchem sich Dippel schon 1706 in „Ein Hirt und Eine Heerde“

1) Einige Inquisitionskartikel des Waisenhauses zu Halle gegen einen Schüler desselben und dessen Antwort darauf, welche Chr. Dem. mit einem Vorbericht und weiterer Beantwortung der zehn Fragen begleitet hat. 1731. III. S. 205.

bekannt hatte (S. 329). Zur tiefern Einprägung dieser Lebensansicht wird ihn seine lange Gefangenschaft disponirt haben, in Briefen, welche das Archiv in Stockholm bewahrt, hat Dippel diese Stimmung deutlich zum Ausdruck gebracht¹⁾. Er wird auf diese kaum durch eine fremde Auctorität, etwa die von Poiret geführt worden sein²⁾; der Quietismus ergab sich für ihn nothwendig aus seiner Geringschätzung aller gemeinsamen kirchlichen Mittel religiöser Bildung. Weil er so sein religiöses Leben in sich selbst verschloß, hat er in dem geselligen Verkehr zu Werleburg zur Verwunderung vieler niemals ein Gespräch über Religion freiwillig begonnen. In Dippel aber vertragen sich mit einander die Gelassenheit in Gott und die fortdauernde Bereitschaft zur Polemik in Ernst und Spott deshalb, weil er überzeugt war, von Gott zum Reformator bestimmt zu sein.

Dieser Anspruch Dippel's knüpft sich daran, daß er der systematischen Theologie eine neue Wendung zu geben überzeugt war³⁾. Es kommt ihm hierbei von Anfang an hauptsächlich auf eine Umgestaltung der Lehren von der Versöhnung und Rechtfertigung an. Die ganze Reihe von Männern, an welche er sich anschließt, hat darauf gehalten, daß man Christus in sich erleben, in der praktischen Sinnesänderung mit ihm sterben und leben müsse. Die hergebrachte Lehre von der Genugthuung Christi an Gott und der Anrechnung seiner Gerechtigkeit an den gläubigen Sünder hatten sie unangetastet gelassen. Dippel schreitet dazu fort, dieses Lehrgefüge aus den Angeln zu heben. Er versteht, wie vor ihm der Wiedertäufer Johann Denck und Faustus Socinus, diese Combination so, daß die dem Gläubigen angerechnete Gerechtigkeit Christi dessen eigene Uebung von Gerechtigkeit überflüssig mache. Er erkennt in dieser Folgerung aus der üblichen Lehrweise, daß die Reformatoren

1) Vgl. Bender S. 116.

2) Dagegen vgl. Bertheidigung gegen zwei Richter. II. S. 1080 ff., wo er auch mit Beziehung auf Poiret erklärt, er habe kein einziges Doctrinalwerk, es müßte denn sehr kurz gefaßt sein, durchlesen können; nur historische Bücher könne er durchlesen.

3) Grundriß zu einem Systemate theologico, 1725. Vera demonstratio evangelicae, angefügt ist: Schrift- und Wahrheitmäßiger Entwurf der Heilsordnung in 153 Fragen, 1728. Hauptsumme der theol. Grundlehren. II. S. 573. 657. III. S. 570.

nicht den richtigen Gegensatz gegen das katholische System der Suf-
fragien gefunden, sondern sich in der Analogie zu demselben behauptet
haben. Die Entlastung von der sittlichen Selbstverantwortlichkeit,
welche dort durch die Vielheit kirchlicher Leistungen begründet wird,
sei von den Reformatoren aufrecht erhalten, und nur auf die Eine
Leistung Christi zurückgeführt worden. Deshalb versteht er diese
Lehre lediglich als ein Hinderniß der sittlichen Bestrebung. Der
scharfsinnige Mann hat hier ebenso geurtheilt, wie es Anderen
gelingt, eine sie befremdende Lehrweise nur gemäß ihren eigenen
willkürlich oder auch boshaft erfundenen Folgerungen zu deuten.
Aber freilich theilen in diesem Falle die Orthodoren die Schuld mit
Dippel, da ihre Lehre von der Versöhnung und Rechtfertigung
durch gewagte Begriffe und schwierige Distinctionen, so wie durch die
Undeutlichkeit der praktischen Abzweckung Mißverständnisse geradezu
herausforderte. Den Satz von der Genugthuung an Gottes Ge-
rechtigkeit oder Zorn durch das Leiden Christi widerlegte ferner
Dippel nicht nur dadurch, daß er ihm den Mangel der biblischen
Grundlage nachwies, sondern auch durch die Einsetzung des neu-
testamentlichen Begriffes von Gott als Liebe. Denn unter diesem
Begriff, meint er, fordere Gott keine Strafgenugthuung für die
Sünder, vielmehr sei sein Zorn gegen dieselben nur eine dem Be-
dürfniß ihrer Bekehrung angemessene Verschleierung der Liebe.
Positiv prägt er die Lehre von der Todesleistung Christi in
Uebereinstimmung mit der für ihn feststehenden Ansicht von der
Buße aus. Indem Christus, der zu seinem himmlischen Leibe einen
Leib aus der sündigen Natur Adams angenommen hat, alle Ver-
suchungen erfolgreich bestand, hat er den Weg der Heiligkeit eröffnet,
auf dem wir der Sünde absterben wie er, und in seinem Geiste
leben. Sein Opfer ist also der Typus für unsere eigene Selbstver-
leugnung und Heiligung, welche bis zur sündlosen Vollkommenheit
hinausgeführt werden kann. Und wie eine Anrechnung von Ge-
rechtigkeit für uns nur eintreten kann, wenn wir unsern Glauben
in der Heiligung bewähren, so fällt genau angesehen beides zusammen.
Diese Betrachtungsweise steht im Einklang mit sich; allein ihr
systematischer Werth wird durch zwei Umstände durchkreuzt. Dippel
hat keine geschlossene Weltanschauung. Indem er natürliche und
positive Strafen der Sünde unterscheidet, meint er, daß die letzteren
als Mittel der Besserung durch Gott dem sich bekehrenden Sünder
nicht abgenommen zu werden brauchen, die ersteren mit der Sünde

von selbst verschwinden. Er hat hiedurch die Unseligkeit, die an der Sünde haftet, von der göttlichen Weltordnung ausgenommen, anstatt die Schuld und das Schuldgefühl zugleich als die positive göttliche Strafe zu begreifen. Dadurch stellt er auch das, was er vertreten will, auf die Bahn der Auflösung¹⁾. Noch entschiedener ist dieses der Fall, indem Dippel die geschichtliche Bedeutung der Person Christi durch die Behauptung durchkreuzt, daß alles was er den Menschen leisten konnte, schon durch den Einfluß des innern Wortes in Heiden, Juden und Türken zu Stande gebracht werde.

Ueberhaupt wechseln in seinen Ansichten phantastische und empirisch-verständige Gedankenreihen mit einander ab. Einerseits hat Dippel die Erfahrung als das zuverlässige Mittel aller Erkenntniß gegenüber dem überlieferten und durch alle Definitionen und Schlüsse nicht erweiterten Wissen proclamirt. Einen Werth legt er nur auf Realdisciplinen; die bisher im Vordergrund stehenden Metaphysik, Logik, Rhetorik nennt er die drei geschminkten Huren. In der Theologie hat er demgemäß die wichtige Beobachtung zuerst gemacht, daß die angenommene Deckung der heiligen Schrift mit dem Wort Gottes nicht zutrefte, daß dieses in der Schrift nur den Stoff der allgemein verständlichen Heilsordnung umfasse. Andererseits hat er der mechanischen Ansicht von der Natur, welche durch Cartesius und wieder durch Chr. Wolff vertreten war, die ältere Hypothese entgegengesetzt, daß die bewegende Ursache in aller Natur Geister seien. Es steht in Analogie damit, daß Dippel die Formel von dem geistlichen Leibe in die Theologie eingeführt hat, deren gegenwärtige Anhänger schwerlich damit bekannt sind, welcher Auctorität sie folgen. Gemäß der diesen mystischen Radicalen gemeinsamen, wenn auch hie und da modificirten

1) Vgl. Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, 2. Aufl. I. S. 379 ff. Die Erlösungslehre Dippel's ist im Wesentlichen von Gottfried Menken (a. a. D. S. 612) wiederholt worden. In der Unterscheidung zwischen natürlichen und positiven Strafen setzen die Aufklärer aus der Wolff'schen Schule die Auflösung der Versöhnungslehre fort (a. a. D. S. 405 ff.). Eine eigenthümliche Wirkung seines Protestes gegen die Lehre von der Genugthuung Christi tritt 1707 in der Bearbeitung des Nordhauser Gesangbuchs für die Grafschaft Hohnstein hervor, die der Superintendent zu Elrich M. Otto Chr. Damius veranstaltete, indem er alle Anspielungen auf jene Lehre tilgte. Vgl. Ansch. Nachr. 1707. S. 713.

Ansicht von dem Bestande des Menschen in Geist, in thierischer Seele und Leib meint Dippel, daß der Geist oder innere Mensch ursprünglich die Bestimmung habe, nicht bloß die Seele zu regieren, sondern aus dem Wesen Gottes oder der innern Lichtwelt¹⁾ unverwesliche Speise an sich zu ziehen, sich daraus einen himmlischen Lichtleib zu bauen, durch welchen schließlich die Seele bekleidet und der sterbliche Leib absorbiert werden soll. Unter den Umständen, wie die Sünde den Menschen gestellt hat, kommt der Mensch zu jenem Ziele durch die Aufnahme Christi, der die himmlischen Elemente und Nahrungssäfte mittheilt. Denn sofern in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, so wird das göttliche Lichtwesen als etwas Leibliches und Wahrhaftes dargeboten; aus diesem Element müssen wir, um darin Leben und Vergnügung zu finden, für unsern noch nackten innern Menschen erst einen Leib bekommen. Denn das Himmelreich ist keine bloß idealische Geist- und Bilderwelt, keine bloße Moralität und Verbesserung der Geisteskräfte; die himmlischen Güter sind viel wesentlicher und reeller als die irdischen. Sollen wir im Verhältniß zu Christus Wein von seinem Wein, Fleisch von seinem Fleisch werden, so muß die Fülle der Gottheit Christi, sein himmlisches Fleisch und Blut, uns speisen und tränken, und diese Nahrung zum Leibe der neuen Creatur werden²⁾.

Diese Theorie bildet einen Gegensatz zu den übrigens nur auf asketische Moralität gerichteten Antrieben, welche Dippel gegeben hat. Haben die letzteren auf die folgende Generation fortgewirkt, so ist auch diese theosophische Combination fortgepflanzt worden. Es wird also angezeigt sein, den Beitrag zur Aufklärung,

1) Zur Erklärung dieser Annahme dient die Schrift: *Vitae animalis morbus et medicina*, 1711. Dippel leugnet nämlich, daß Gott *actus purus* sei, behauptet aber, Gott habe ein ewiges *principium passivum*, die *materia prima* in sich, diese habe Gott vor der Schöpfung aus sich entlassen, jedoch ohne Finsterniß, Gift und Zorn, der gefallene Lucifer habe aus der Materie ein Chaos gemacht, aus welcher dann die gegenwärtige Welt durch Gott geschaffen sei. Von Böhme unterscheidet er sich in diesen Sätzen dadurch, daß er die Materie in Gott nicht als den directen Grund alles Widergöttlichen deutet. In diesem Sinne widerspricht er Böhme auch im Zusammenhang der gegenwärtigen Erörterung, III. S. 58. Aber in der Annahme einer doppelten Schöpfung stimmt er mit demselben überein, II. S. 8.

2) Widerlegung Christophili Wohlgemuth's. III. S. 68. 113.

welchen Dippel geleistet hat, genauer zu begrenzen. Direct besteht derselbe in der Behauptung, daß auch Nichtchristen den Weg zur Seligkeit finden können, indem sie dem ewigen Wort oder innern Licht gehorchen. Obwohl nun mit dieser Formel gelegentlich die andere gleich gesetzt wird, daß die Nichtchristen das Gesetz der Liebe in ihrem Gewissen erkennen und deshalb befolgen können, so dient dieser Satz mehr zur Erläuterung des ersten, als daß er die praktische Spitze der Betrachtungsweise Dippel's bildet. Vielmehr ist seine Vorschrift der Selbstverleugnung und des Lebens im Geiste übernatürlich, geheimnißvoll ausgeprägt, und dem entspricht der grundsätzliche Quietismus, in welchen er eingegangen ist. Als Dichter des schönen Liedes: „Ach Jesu, sieh darein und hilf mir Armen siegen“, bewegt er sich überdies in einer ganz correcten Gegenüberstellung von menschlicher Sünde und Unruhe gegen die Gnade, welcher er sich ausschließlich zu ergeben verspricht, damit sein Herz ein reiner Tempel werde. Durch diese Umstände ist die Freigeisterei des Mannes sehr eingeschränkt. Er ist auch nicht der Freigeist unter den Pietisten, wie ihn Bender bezeichnet; denn Arnold und die Uebrigen stehen ihm gleich. Zu der nachher ausgeprägten verständigen Aufklärung hat Spener ein viel directeres Verhältniß als Dippel. Gar nicht aufklärerisch aber ist sein Glaube an Geistererscheinungen directer und indirecter Art. Nachdem er von einer im achten Lebensjahre empfangenen Vision berichtet hat, in der ihm der Heiland in der Mitte der Engel die Hand auf's Haupt gelegt hat, wodurch sein Glaube an eine hohe Bestimmung in ihm genährt wurde, erzählt er, wie er einmal gemäß seiner Neigung zum Wohlthun einem Bettler, der ihn nicht ansprach, eine Gabe mitgetheilt, dagegen dieser ihm eine Veränderung seiner Lebensansicht, und daß die Welt ihm und er der Welt viel zu schaffen machen werde, angekündigt habe, und dann vor seinen Augen verschwunden sei. Er erklärt dabei, daß wie die erste Vision in ihm hochmüthige Ansprüche erweckt, so die zweite Erscheinung seinen Umschwung zum Pietismus eingeleitet habe ¹⁾. Während Spener die Inspiration der Affeburg aus natürlichen psychologischen Gründen erklärt (S. 239), ist Dippel so vollständig befangen in dem Dilemma göttlicher oder teuflischer Inspiration, daß er die Erscheinungen bei Friedrich Rock und Genossen aus

1) Abfertigung der absurden Prahlerei Peter Hanßens. III. S. 552 f. II.

der Befessenheit durch abgeschiedene unreine Geister erklärt¹⁾, und dieses durch folgendes Beispiel begründet. Er hat 1709 in Amsterdam einen Maler gekannt, welcher zu dem Anhange des Chiliasten Joh. Rothe gehört hatte, der 1674 das Reich Christi aufrichten wollte, aber durch eine lange Gefangenschaft daran gehindert wurde. Als nun sein früherer Anhänger einmal von Leiden nach Rhijnsburg ging, erschienen ihm am hellen Tage zwei Geister, die sich aus der Luft niederließen, stellten sich ihm als Jan von Leiden und Bernhard Knipperdolling vor, und erklärten ihm, der Mann sei schon geboren, der ihre Sache wieder aufnehmen und durchführen werde. Der Maler hat darauf in Dippel denjenigen zu erkennen geglaubt, welcher dazu ausersehen sei, und hat sich von dieser Meinung schwer abbringen lassen. Dippel aber schließt aus diesem Falle, daß es auch in der andern Welt noch Schwärmer und falsche Propheten gebe, die ihre Thorheit noch an den Mann zu bringen suchen, und denen es erlaubt sei und gelinge, Menschen zu versuchen und zu äffen. In dieser Ansicht ist er von Freigeisterei ziemlich weit entfernt.

Als Anhänger von Arnold und Dippel erscheint in einer Epoche seines Lebens Bernhard Peter Karl, geboren 1672 zu Osnabrück und seit 1698 dritter Prediger an der Katharinenkirche daselbst²⁾. Er machte sich sehr bald nach dem Antritt seines Amtes dadurch bemerklich, daß er wegen der Absolution im Beichtstuhl Schwierigkeiten erhob. 1700 erklärte er die Privatbeichte aufgeben zu wollen, deren Einrichtung nicht nothwendig sei. Er richtet sich also nach dem Beispiel von Schade und nach dem Brandenburgischen Decisum von 1698. Danach aber kam er in Untersuchung wegen mehrerer Sätze, in denen er die Rechtfertigung mit der Heiligung vermischt, und den Glauben als leidentliche Gelassenheit nebst Hoffnung auf die zukünftige Erlösung gedeutet hatte. Damit traf zusammen, daß er sich mit Dippel in Briefwechsel gesetzt hatte, welcher abgefaßt wurde; zugleich erhob sich der Verdacht, daß er eine Schrift: *Lutherus ante Lutheranismum*

1) Bedenken über das heutige mit extraordinären Bewegungen des Leibes verknüpfte Inspirationswerk. III. S. 595—602.

2) Vgl. Spiegel, M. Bernhard Peter Karl, in Hilgenfeld's Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. 8. Band (1865) S. 353—384 (nach Acten des Stadteonsistoriums in Osnabrück). Bartels in Zeitschr. f. KGesch. V. S. 411—413.

verfaßt habe, in welcher nach der Art von Arnold die ältesten Schriften Luther's gegen die spätere kirchliche Organisation gesetzt wurden. Den Maßregeln, die deshalb gegen ihn verhängt wurden oder ihm weiter drohten, entzog er sich durch Niederlegung seines Amtes 1702. Die Schwenkung zu Arnold und Dippel wird bestätigt durch eine Vertheidigung der Kirchengeschichte des Erstern, welche Karl 1703 pseudonym veröffentlichte¹⁾. Hierin erklärt er sich für das ursprüngliche Licht, welches Christus ist, für die Möglichkeit sündloser Vollkommenheit, gegen die Geltung von Predigt und Sacramenten als zureichenden Merkmalen der wahren Kirche, gegen die Competenz der Obrigkeit in Kirchensachen, und citirt Dippel's Christenstaat. Er hat danach bis 1716 als Privatlehrer in einem ostfriesischen Orte gewirkt. Dann aber wurde er in Ostfriesland wieder als Pastor zuerst zu Westerholt, kurz darauf zu Esens, 1719 zu Eggelingen angestellt; hier ist er 1723 gestorben. Er scheint also auf die radical-pietistischen Ansichten verzichtet oder sie für sich behalten zu haben; sonst würde er wohl nicht wieder in den Kirchendienst gezogen worden sein.

Unendlich viel wichtiger als dieser Mann, den ich nur deshalb nicht übergangen habe, weil es mir sonst verdacht worden wäre, ist Ernst Christoph Hochmann von Hohenau (1670—1721), welcher neben Dippel die Feindseligkeit gegen die Kirche überall geschürt hat. Er ist als Student auf der damaligen Ritterakademie zu Halle durch Francke bekehrt worden. Aus dem Gefängniß, in das er dort durch Theilnahme an einem Tumult gelangte, hat er einen impertinenten Brief an den Superintendenten Olearius geschrieben²⁾, welcher der Verachtung des Predigtamtes rückhaltlosen Ausdruck verleiht. Danach hat Hochmann den Missionsdienst des Separatismus sich als den Beruf gewählt, welchen er als den einzig berechtigten Dienst gegen den Herrn Jesus erkannte. Stimmt er auch hierin nicht mit Dippel überein, so theilte er mit demselben die Ansichten, welche sich gegen Kinder-

1) Herrn Böldmeyer's Betrachtung der Anmerkungen über N. S. K. u. K. S. von Zacharias Göben, Rectors der Osnabrück'schen Schulen. In den Supplementa, illustrationes und emendationes zur Verbesserung der K. S. herausgegeben von Gottfr. Arnold. 1703. — Spiegel hat hievon keine Notiz.

2) Vom 18. Mai 1693, in Schelwig, Itinerarium antipietisticum, 1695. S. 37.

taufe, Abendmahlspraxis und Nothwendigkeit des kirchlichen Amtes richten, ebenso die Annahme der Möglichkeit vollkommenen Lebens und daß die Obrigkeit bloß Naturordnung sei. Er weicht von Dippel ab, indem er dem Chiliasmus anhing, auf die bevorstehende Befehrung der Juden rechnete, endlich gemäß Arnold's Geheimniß der Sophia eine Theorie von der Ehe, beziehungsweise Ehelosigkeit aufstellte, welche schon (I. S. 422) berührt worden ist. Ueber die Wiederbringung spricht er sich in einer abgenöthigten Schrift¹⁾ unsicher aus, da er zugleich die vollkommene Heiligung in diesem Leben für die Bedingung erklärt, daß einer Gott schaue. Daß er die Ansicht Arnold's und Dippel's von dem Seelenfunken getheilt habe, wird nicht bezeugt. Aus seiner Behauptung der höchsten Art der Ehe, nämlich der Verbindung der jungfräulichen Geister mit Gott und dem Lamm, geht ferner hervor, daß er sich in dem sentimentalischen Jesuseult bewegt hat. Auf seinen Zügen durch Süd- und Mitteldeutschland und nach dem Niederrhein hat er Gefangenschaft und körperliche Mißhandlungen mit Geduld und Ergebung um des Herrn Jesu willen ertragen. Aber überall hat er die Leute gegen die Kirchenordnungen Babels aufgewiegelt²⁾, und als berufener Knecht Jesu Christi und Diener der heiligen allgemeinen christlichen Kirche im Namen seines Königs dem staatlichen Kirchenregiment Trotz geboten. Besonders Aufsehen haben in dieser Beziehung außer seinem Auftreten in Hannover (S. 220) seine Streitverhandlungen mit dem Presbyterium zu Wesel gemacht, in denen Dippel von Holland aus für ihn Partei nahm mit der „Freien und freiwilligen Replik auf die abgenöthigte Antwort des Ministeriums der reformirten Gemeinde zu Wesel“, welche er 1711 unter dem erdichteten Namen und Titel Ernst Christian Kleinmann, Ältester bei der reformirten Gemeinde zu Friedrichstadt, und erst in der zweiten Ausgabe 1712 unter seinem bekannten Pseudonym herausgab³⁾.

1) Glaubensbekenntniß geschrieben aus seinem Arrest auf dem Schloß Detmold 30. Nov. 1702. Neue Aufl. 1709.

2) Die Unsich. Nachr. 1710. S. 220 enthalten Protokolle gegen Anhänger von ihm in der evangelischen Pfarrei Gutenstetten im Stift Würzburg, worin übereinstimmend die Abneigung gegen Kindertaufe, undisciplinirte Abendmahlsfeier, Lehramt und das Bekenntniß zur Vollkommenheit kund gegeben wird. Die Leute lesen Arnold's und Dippel's Schriften und Böhme's Weg zu Christo.

3) Vgl. überhaupt Goebel II. S. 809 ff.

Eine andere Spielart von mystischem Indifferentismus stellt gleichzeitig Johann Tennhardt¹⁾ dar. Auch er ist ein Gegner des geordneten Kirchenthums, welches er für Babel erklärte, gewesen, und hat auf vielen Reisen seine Ueberzeugung wirksam zu machen versucht. Es kam ihm aber nicht auf Separatismus an. Seine Schriften hat er als göttliche Eingebungen verfaßt, und nannte sich deshalb Gottes Kanzlisten. Seine christliche Lebensansicht hat er hauptsächlich aus Tauler, Staupitz, Arndt geschöpft. Er bestand nicht, daß Christus der Welt eine allgemeine Gerechtigkeit erworben habe, aber er läßt dieselbe für den Einzelnen nur gelten, wenn er es durch die Selbstverleugnung erreicht, daß Gott in ihm seinen Sohn gebiert. Diesen Erfolg deutet er quietistisch als den Eingang in die stille Sabbathruhe, in der man auf die Stimme des Vaters in der Seele hört. Dabei lehnt er den Gedanken ab, daß Gott aus dem kleinen verborgenen Samenkorn, welches er in die Seele gepflanzt hat, sein Wort oder seinen Sohn gebären könne. Er gehört also nicht in die Reihe, welche bis auf Dippel verfolgt worden ist. Andererseits ist er als Strafredner auf den nahen Bruch der bisherigen Weltordnung gefaßt. Eine aparte Ansicht ist seine Behauptung, daß der Sabbath gehalten werden müsse. Einen Vertheidiger fand Tennhardt unter Anderen an Tobias Cisl²⁾, einem Juristen aus Nürnberg, Verfasser zahl-

1) Geb. in Kurfürstentum 1661, seit 1688 in Nürnberg als Perückenmacher anässig, gestorben 1720. — Seine Hauptschrift: Worte Gottes und letzte Warnungs- und Erbarmungsstimme Jesu Christi an alle Menschen. 1710, zweite Ausg. 1711. Sammlung seiner Schriften als: Schriften aus Gott, von L. Hofacker. 1838. Vgl. über ihn Klemme in Zeitschr. für histor. Theol. 1868, S. 281—306. 1869, S. 149—209.

2) Geboren 1683, gestorben 1753. Im Jahre 1719 errichtete er in Helmsedt eine Armenschule, kam dort 1729 in Untersuchung vor dem Wollensbütteler Consistorium, welche keine übeln Folgen für ihn hatte. Die Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen ist schon 1731 in der zu Verleburg erscheinenden Geistlichen Jama, 5. Stück veröffentlicht, wo er an der dort ersolgenden Bibelausgabe thätig war. Unter seinen Schriften, deren nicht vollständiges Verzeichniß bei Walch II. S. 826 vorliegt, nenne ich: Unterscheid zwischen der lebendigen und buchstäblichen Erkenntniß Jesu Christi, als des einigen Wortes Gottes, das allen Menschen nahe ist in ihrem Mund und Herzen nach Röm. 10. 1720. Das durch Türken und Heiden beschämte heutige Christenthum. 1720. Apologia Tennhartiana. 1724. Nachdenkliche Zeugnisse vom innern Wort Gottes. 1725. Bedenken von der sogenannten Separation. 1728.

reicher Schriften, in denen die Instanz des innern Wortes auf das gesetzgebende Gewissen gedeutet, und demgemäß als die allgemeine Aufgabe der Menschen die quietistische Selbstverleugnung und die im Halten der Gebote bestehende Vollkommenheit gelehrt wird. Die Indifferenz der positiven Religionen gegen das innere Wort beweist Eisler unter Anderem durch die Missionsberichte von Ziegenbalg u. A. aus Ostindien, welche die guten Seiten der Hindus und Muhamedaner hervorheben. Einen bündigen Ueberblick seiner Ueberzeugungen gewährt seine: „Obrigkeithlich geforderte Verantwortung“ auf 15 Fragen, welche 15. Februar 1729 von dem Consistorium in Wolfenbüttel ihm vorgelegt worden sind, 1742. In seinen Schriften bezieht er sich nicht blos auf Tauler, Arndt und Arnold, sondern auch auf die Guyon, auf Theresia a Jesu und Johann vom Kreuz. Dem vollen Separatismus aber ist Eisler ebenso wie sein Meister abgeneigt.

Eine nicht geringe Bedeutung hat Johann Adam Rabe, Notarius in Erlangen, Verfasser mehrerer anonymen Schriften¹⁾. Durch ihn beeinflusst war M. Georg Christoph Brendel (geb. 1668), Consistorialrath und Inspector zu Thurnau in der Grafschaft Giech in Franken. Derselbe hat in einer zur Einweihung der neu erbauten Kirche 1702 gehaltenen Predigt²⁾ das Interesse an den kirchlichen Institutionen für einen Mangel an dem wahren Wesen erklärt, will aber die Trennung von dem Kirchenbabel nicht beiclt wissen. Die Predigt schließt mit einem Verse über die drei im Reiche anerkannten Kirchen:

Groß ist der Betrug in allen,
Darum wird Babel schrecklich fallen;
Denn das Sündenmaß ist voll,
Daß die Hur bezahlen soll.

In seiner Postille³⁾, treten die entsprechenden Gedanken hie und da hervor. Was den Begriff von Babel betrifft, so erklärt er bei Gelegenheit des obrigkeithlichen Sabbathsgebotes, welches um des

1) Der zum thätigen Christenthum wandelnde wahre Christ. 1700; Weg durch die Kreuzpforte zu Christo. 1701; Sonnenklare Mittagshelle auf die dunkle Morgenröthe. 1702; Erörterung, ob der Pietisten Gift schädlich oder nützlich sei. 1704.

2) Neuer Tempel ohne Götzen oder Thurnauische Kirchen-Einweihungspredigt. 1709.

3) Das Wachsthum im Christenthum (1350 S.). 1714.

gemeinen Wesens willen aufrecht erhalten wird, Babel entstehe, wenn die christliche Kirche und das christliche gemeine Wesen für Eins genommen werden. Demgemäß sei das Sabbathsgesetz eine Schande für die Christen, die sich selbst regieren; wenn es aber einmal als obrigkeitlicher Befehl nicht umgangen werden kann, so macht Brendel die richtige Bemerkung, daß man sich dafür nicht auf das N. T. berufen dürfe, dessen Gesetz im Allgemeinen für unverbindlich gilt. Im Ganzen kommt es dem Prediger auf den Christus in uns an, daß der geschichtliche Christus in uns Gestalt gewinne. Darauf allegorisirt er das Evangelium von Mariä Verkündigung. Den heiligen Geist aber, welchem diese Wirkung zusteht, weiß er nun nicht von dem Geist des Menschen zu unterscheiden, den er als etwas besonderes über der Seele annimmt. Der Geist Gottes und der des Menschen soll einerlei Wesen haben; nur ist diese Identität den Gläubigen bekannt, den Ungläubigen nicht. In diesen aber macht sich jenes allgemeine Licht als Strafgeist im Gewissen kund¹⁾. Jesus ist der Name des allgemeinen Lichtes und Lebens, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, und welches in besonderen Fällen unter allen Völkern eine zureichende Erkenntniß Gottes und die entsprechende Frömmigkeit und Tugend hervorbringt. Brendel beruft sich hiefür wieder auf den ägyptischen Priester Hermes Trismegistus, der auch die göttliche Dreieit erkannt und öffentlich bezeugt hat. Gegen diese und andere Aufstellungen in der Postille hat Gottl. Wernsdorff in Wittenberg von 1716 bis 1719 vier Disputationen halten lassen; gegen die beiden ersten richtete Brendel eine „Aufrichtige Anfrage wegen des von Wernsdorff erregten unnöthigen Streites“. Seine amtliche Stellung wurde durch diesen Angriff nicht beschädigt; er ist noch 1722 in seinem Amte gewesen.

Unter Brendel's Schutz und den der „Gräßlichen Herrschaft, welche auch gottfelig ist“, stellte sich 1704 Johann Georg Rosenbach, der Sporergefell aus Heilbronn (geb. 1679), welcher 1700 ebenfalls von Rabe bekehrt worden ist. Weiterhin an Dippel's Schriften gebildet, hat er unter dem Vorgeben unmittelbarer göttlicher Berufung seine Ueberzeugungen auf fortwährenden Wande-

1) Dieselbe Combination ist durchgeführt in der Schrift Brendel's: Einfältige Untersuchung der Lehre vom Gewissen, ob und was dasselbige in allen Menschen sei. Jrf. u. Spz. 1727.

rungen durch Franken, Schwaben und Württemberg verbreitet, hat dafür zu Bamberg, Nürnberg, Coburg, Altorf in Arrest gesessen¹⁾, und ist aus Heilbronn und Tübingen vertrieben worden. Bemerkenswerth ist, daß dieser Handwerker gelehrten Leuten imponirt hat. In Württemberg hat er mehrere Repetenten am theologischen Seminar zu Tübingen zum Separatismus verleitet, auch in Altorf mehrere Professoren für sich interessirt. Der Theolog Michael Lange daselbst und der Historiker Tobias Pfanner²⁾ in Gotha nahmen ihn auch literarisch in Schutz. In seinen Schriften³⁾ verbindet er alle bekannten Grundsätze des Indifferentismus, einschließlich der Verwerfung der akademischen Bildung, außerdem die Nothwendigkeit eines Bußkampfes, wie er ihn durchgemacht hat, die Wirkung des Christus in uns, welche im Glauben d. h. dem Gehorsam gegen die Gebote bis zur Vollkommenheit des Lebens durchgeführt werden könne; überdies verwirft er den staatlichen Eid und leugnet, daß Kriegführen den Christen gestattet sei. Er rechnete auf die Wiederbringung der Gottlosen, und die vorhergehende Reinigung derselben durch Feuer, und behauptete, neue Offenbarungen zu erfahren. Auch die charakteristischen Ideen von Dippel und seinen Vorgängern, die Annahme der drei Theile des Menschen, und die Behauptung des göttlichen Funkens in der Seele als bleibender Form des Ebenbildes Gottes, endlich die daraus abgeleitete Folgerung, daß auch solche Menschen selig werden, die von Christus nichts wissen, hat Rosenbach im Privatverkehr⁴⁾ kundgegeben. Von Interesse ist, daß derselbe in der zuletzt angeführten Schrift ein Verzeichniß ihm bekannt gewordener Pastoren

1) Protokollmäßiger Extract von J. G. R., so uns zugesendet worden. Unschuld. Nachr. 1704. S. 852.

2) Verfasser von „Christlicher Buß- und Lebensweg, aus den alten Kirchenlehrern und anderen erbaulichen Schriften gezeigt“. Zwei Theile 1711. In diesem aus allen möglichen Werken mosaikartig componirten Erbauungsbuch ist auf die rechtgläubigen Voraussetzungen quietistische Mystik als die Ueberzeugung des Verfassers aufgetragen, jedoch so, daß das Leben in den weltlichen Berufen nicht daran gegeben wird.

3) Glaubensbekenntniß. 1703. Wunder- und gnadenvolle Bekehrung. 1704. Wunder- und gnadenvolle Führung eines auf dem Wege der Bekehrung Christo nachfolgenden Schafes (vor 1708). Vgl. Unschuld. Nachr. 1710, S. 213; 1704, S. 855; 1708, S. 162.

4) Mit einem Berichterfatter in den Unschuld. Nachr. 1713. S. 1054.

aufstellt, einerseits derer, die er für gottlos, andererseits derer, die er für fromm hält.

Einen stärkern Zusatz von Böhme'schen Ideen verräth ein anonymen Schriftsteller Alethophilus in: „Die wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit in dieser Welt“ (Amsterdam 1705. 1708). Wie Dippel statuirt er eine Anrechnung der Gerechtigkeit Christi nur für den, in welchem Christus als der Grund der Selbstverleugnung und der Erneuerung oder Heiligung wirksam geworden ist. Die letztere kann im gegenwärtigen Leben auf volle Sündlosigkeit hinausgeführt werden. Wer dieses Ziel nicht erreicht, wird in einem Mittelzustand zwischen Verdammniß und Seligkeit mit Feuer gesalzen und mit einer schärfern Lauge gewaschen werden, bis er die volle Reinheit erreicht. Zum Glauben ist das historische Wissen von Christus nicht nöthig, wie aus dem 11. Cap. des Briefs an die Hebräer bewiesen wird. Die allgemeine zuvorkommende Gnade, welche auch den Juden, Türken und Heiden zu Theil wird, oder das Wort, das jedem nahe ist (Röm. 10, 8), macht die directe Kunde von Christus überflüssig. Auf Grund der Lehre von der aus Gott entsprungenen geistigen und der niedern Astralseele lehrt dieser Schriftsteller wie Dippel, daß Christus in sündigem Fleische existirt habe. Ein besonderes Argument dafür ist neben der That- sache, daß Christus Versuchung erfahren, die falsche Annahme, daß die Lust, aus welcher Versuchung entspringt (Jak. 1, 14), böse Lust sei. Aber indem dieser Umstand die factische Sündlosigkeit Christi nicht aufhebt, so wird in der Analogie mit Christus, nach Anleitung Böhme's, das Leben der Gläubigen dahin beurtheilt, daß sie gemäß der niedern Seele oder dem Fleisch sündliche Be- gehrungen haben müssen, da man nach diesem Princip überhaupt Gott nicht lieben könne. Indem man aber mit dem bloßen nackten Glauben, also quietistisch, sich gänzlich in Gott ergiebt, daß er mit uns verfahren möge, wie es ihm gefällt, so betrübt man sich zwar über die eigene und Anderer Sünde, verliert jedoch dadurch nichts an seiner wesentlichen Ruhe und Freude; diese nämlich hat man in dem bloßen Gott, welcher der Seele alles ist. Die letzte Folgerung hat auch Tersteegen (I. S. 477) gezogen. Unter dem Namen Alethophilus verbirgt sich Ernst Graf Wolff von Met- ternich (geb. 1656, gest. 1728), Preußischer Geheimer Rath und Gesandter beim Reichstag in Regensburg, welcher 1707 das Fürsten- thum Neuchâtel für Friedrich I. in Besitz nahm, von Hause aus

reformirter Confession¹⁾. Er ist kurz vor seinem Tode gegen Weihnachten 1727 katholisch geworden, unter Umständen, welche an der Verantwortlichkeit des Mannes für diesen Schritt Zweifel erweckt haben.

Auf Böhme's und Dippel's Einfluß werden wir zurückgeführt durch Christian Anton Römeling²⁾. Derselbe ist 1701 in Harburg als Garnisonprediger angestellt worden. Wie er selbst berichtet, hat er trotz pietistischer Anregungen, die ihn schon vorher

1) Andere Schriften desselben sind: Die wahre Lehre der Reformirten vom heil. Abendmahl, 1721; Kurze Anleitung zum rechten besändigen und sichern Grunde des innern Lebens, 1722; Gedanken von der Gnade zur Rechtfertigung der wahren Theologia mystica, 1723; Die wahre Theologia mystica, 2 Theile, 1725. 26. Gedanken von der Wiederbringung aller Dinge, o. J. Meditationes aliquot sacrae et philosophicae 1729. Die Unsch. Nachr. 1719. S. 672 vermuthen W. auch als Verf. von Hilarius Theomilus, Stete Freude des Geistes, 1719; indessen ist die Gleichheit der Ansicht in dieser Schrift kein genügendes Argument für Identität des Verfassers. Vgl. Wylus, Bibliotheca anonymorum et pseudonymorum detectorum (1740) P. II. p. 2. Von einem Bruder dieses Metternich sind folgende anonyme Schriften gleicher Richtung: Die wahre Kirche, 1716; Unparteiische Gedanken von der wahren Religion und Kirche, 1724; Die wahre allein seligmachende Religion, 1724. Diese nämlich werden als sein Eigenthum von dem Verf. der „Bescheidenen und unparteiischen Gedanken über das Soliloquium, wodurch der Graf von Metternich sich soll haben bewegen lassen die römisch-kathol. Religion anzunehmen“, 1728. S. 36. 59. — in Anspruch genommen. Vgl. Wylus P. I. p. 277.

2) Seine Schriften sind: Nachricht seiner von Gott geschehenen völligen Herausführung aus Babel, 1710 (besteht aus 1. den auf seine Amtsentsetzung bezüglichen Actenstücken, einschließlich zweier ausführlicher Vertheidigungsschriften R.'s; 2. einem vorangegangenen Briefwechsel mit dem Pastor Knigge und einer ausführlichen Widerlegung der Vorhaltungen desselben; 3. Treuerherzige Erweckungsstimme an Alle in Babel zu eifertiger Ausgehung, da dessen endlicher Untergang herbei naht). Die Zerstörung Babels von Mitternacht und Morgen, nebst der darauf folgenden Bekehrung der Juden, Türken und Heiden, 1710. Antwort an das Ostfriesische Consistorium in Aurich betreffend etliche aus seinem Tractat vom Predigtamt und von der Absonderung extrahirte und ihm vorgelegte Sätze, 1715. Vgl. Klose, Ch. A. R.'s Leben und Lehre; Zeitschr. für histor. Theol. 1853. S. 204 ff. Bartels, Pietismus in Ostfriesland; Zeitschr. für KG. V. S. 263 ff. Ferner im ersten Bande der Gesch. des Pietismus S. 446 ff. Für die Beziehungen R.'s zu den Gichtelianern vgl. Briefe in der „Fortgesetzten Sammlung“, 1720 S. 67 ff.

berührt hatten, eine auf Ehre und weltliche Geselligkeit gestellte Lebensrichtung verfolgt, bis er unter den Einfluß einer in Harburg bestehenden Gruppe von Separatisten gerieth. Diese standen mit Gleichgesinnten in Hamburg und Altona in Verbindung, unter welchen die von Zimmermann (S. 75) eingeführte Anlehnung an Böhme durch Johann Otto Glüsing erhalten wurde, einen der Engelsbrüder oder Anhänger Gichtel's¹⁾. Durch ihn ist Römeling erweckt worden. Die öffentliche Meinung wurde gegen die Separatisten in Harburg durch die Predigten des Generalsuperintendenten Molanus, eines Bruders des Abts zu Loccum aufgeregt; Römeling, der früher auch gegen sie gepredigt hatte, nahm seit 1706 öffentlich für sie Partei. Für deren Lage kommt in Betracht, daß ihnen 1707 die Fenster eingeworfen und ihre Häuser angegriffen wurden. Ferner erzählt Römeling, ein Bürger habe von ihm ein Zeugniß verlangt, daß er kein Quäker sei; das Gerücht davon sei daher entstanden, daß er einem Dragoner das Fluchen in seinem Hause verboten, und darauf Jemand ihn in der Bibel lesend gefunden habe. Als Römeling dieses Zeugniß versagte, hat Jener erklärt, es bleibe ihm nun nichts anderes übrig als in alle Krüge zu gehen, sich voll zu faulen und zu fluchen, damit jeder urtheilen könne, er sei kein Quäker. Im Herbst 1709 wurde durch Denunciation von Molanus zuerst die Suspension Römeling's, im März 1710 seine Amtsentsetzung durch das Consistorium zu Hannover und zugleich seine Verweisung aus dem Lande verfügt. Derselbe meinte das Gericht Gottes über seinen Verfolger darin zu erkennen, daß Molanus, einige Tage nachdem er ihm die Suspension angedeutet, selbst ebenfalls von Gott suspendirt worden sei, da ihn in der Predigt eine solche Schwachheit überfiel, daß er fortan nicht mehr die Kanzel bestiegen hat, und drei Tage, nachdem er Römeling die Remotion angekündet, durch den großen Gott ebenfalls abgesetzt sei, indem er plötzlich in Hamburg starb. Das sittliche Zartgefühl des Mannes ist auf der gleichen Höhe, wie bei Petersen (S. 240). In der gegen Römeling angestellten Untersuchung bekennt er sich offen zu dem Grundsatz, daß Christus alles durch seinen Geist in den Menschen verrichten müsse, der Weg dazu aber sei die gänzliche Verleugnung seiner selbst und der Welt. Er macht auch kein Hehl

1) Ueber ihn vgl. Bolten, Kirchennachrichten von der Stadt Altona, Zweiter Band (1791) S. 102—111.

von den Ansichten über den Abstand der heiligen Schrift von dem im Herzen gegenwärtigen lebendigen Worte Gottes, von der Werthlosigkeit aller Ceremonien, von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt der Prediger, von der Ungiltigkeit des Beichtstuhls, da die Schlüssel der Gemeinde und jedem Einzelnen anvertraut seien, und ein Prediger nur solche Sünden vergeben könne, die ihn als Menschen antasteten, von der Indifferenz der Kirche gegen jede Art von rechtlicher Ordnung, da die Christen nur an Glaube und Liebe erkannt werden, von der Taufe, daß sie nicht Wiedergeburt wirkt, sondern dieselbe an denen abbildet, die in Buße und Glaube begriffen sind, vom Abendmahl, daß es als Erinnerungsact den rechtschaffenen Christen vorbehalten sei, die in der innern Gemeinschaft mit dem Herrn stehen. Alle diese Sätze aber begleitet Kömeling mit Beweisen nicht bloß aus Schrift und Vernunft, sondern auch aus Luther's Schriften und dem Katechismus. Er erhält also in der Weise Arnold's (S. 314) den Anspruch aufrecht Lutheraner zu sein.

Als jedoch derselbe ihm nicht zugestanden wurde, legte er seinen an Arnold, Dippel und Böhme genährten Ueberzeugungen keinen Zwang auf. In den gegen Knigge gerichteten Bemerkungen erklärt er offen die Kirche für Babel, bezeichnet den gesammten Inhalt der heiligen Schrift für mystische Theologie, findet, daß die Offenbarung Christi als des innern Lichtes, welches alle Menschen ohne Unterschied erleuchtet, die ordentliche, die in der heiligen Schrift die außerordentliche sei; daß also Juden, Heiden und Türken von der Geschichte Christi nichts zu wissen brauchen, weil Christus als die Liebe des Vaters wesentlich in ihnen wirkt. Die heilige Schrift nützt nur so viel, als ein gläubiger Christ, der Jesum in seinem Herzen wesentlich besitzt, der seine Gestalt öfters erblickt und seine Stimme gehört hat, der in stetigem Gebet mit ihm umgeht, ihren Inhalt für sich lebendig macht. Denn die geschichtlichen Data derselben sind, wie er in der zweiten Schrift ausführt, nur Typen für immer wiederholte Vorgänge in dem Menschen. Immer steht der Mensch am Versuchungsbaum im Paradiese, immer wird Christus empfangen, geboren, gekreuzigt und getödtet, immer wiederholt sich der Gegensatz zwischen Christus und Babel. Es findet aber auch eine genaue Correspondenz zwischen der Natur und der heiligen Schrift statt, da alle Ideen, welche Gott in seiner ewigen Weisheit abgefaßt hat, durch seinen Sohn als den Erstgeborenen vor allen

Creaturen in der Kraft ausgesprochen und zum Grunde der ganzen Schöpfung gemacht sind. Die göttliche Schöpfung ist nun ebenso der Schauplatz des Gegensatzes zwischen der vom Satan repräsentirten Finsterniß und dem Licht, wie der Mensch als Geist aus Gott entsprungen, als Seele dem Astral- oder Weltgeist angehörig, und in den Gegensatz von Christus und Babel verflochten ist. Das Ziel auf dem Wege Christi ist die völlige Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Vollendung der Heiligung in der Furcht Gottes, welche noch in dieser Zeit vollbracht wird. Nun aber deutete Römeling nach seiner Amtsentsetzung die Zeichen der Zeit auf die nahe bevorstehende Zerstörung des Kirchenbabels und die allgemeine Zurückführung der Gemeinde Christi in die ursprüngliche Reinheit. Die Stelle Jesaja 41, 25, welche eine neue Offenbarung Gottes durch einen Prediger von Mitternacht und von Morgen in Aussicht stellt, verrieth ihm nicht nur das allgemeine Weltgesetz des Wechsels zwischen Finsterniß und Licht, sondern stellte ihm die damals von Karl XII. erstrebte Verbindung der schwedischen und der türkischen Macht in das Licht der Combination, durch welche Babel zerstört werden sollte. In beiden Schriften also mahnt er die wachenden und die schlafenden Christen daran, aus Babel auszugehen, d. h. die äußere Verbindung mit der Kirche aufzugeben, um der Rettung in das Reich Christi sich zu versichern.

Die radicalen Pietisten, welche sich um Arnold und Dippel gruppiren, sind sonst nicht auf die Nähe solcher Krisis bedacht. Dippel hat zwar im Allgemeinen auch zum tausendjährigen Reiche sich bekannt (in der Schrift gegen Mayer), aber er hat es nicht in der Nähe erwartet. Vielmehr hat er die wiederholt vorgekommenen Gerüchte von seinem Tode im Jahre 1733 mit der Verkündigung verspottet, daß was von seinem Absterben vor Anno 1808 zu hören sein werde, falsch und lügenhaft erfunden sein werde, da er aus der andern Welt gewisse Versicherung habe, nicht eher den zeitlichen Tod zu schmecken, bis alle Secten der sogenannten Christenheit nicht nur ihre sectirerische Thorheit und orthodoxe Raserei, sondern auch die allein vor Gott geltende wahre Religion eingesehen, jene detestiret und diese zu amplexiren auf dem Wege begriffen sind¹⁾. Der radicale Pietismus setzt sein allgemeines Interesse mehr in die

1) Sämmtliche Schriften III. S. 378.

Hoffnung auf die Wiederbringung als in die auf das tausendjährige Reich. Die Peterjen's freilich betonten beide Hoffnungen gleich stark; dieses aber erklärt sich daraus, daß sie von Hause aus nicht in der Richtung sich bewegt haben, welche von Weigel und Böhme ausgeht. Römeling verkündet nicht die Wiederbringung. Daß er hingegen mit solcher Dringlichkeit den Sturz der bestehenden Kirche erwartet hat, kann man auch nur aus dem Troze erklären, den seine Amtsentsetzung in ihm erregt hat, nachdem er vergeblich versucht hatte, bei allen seinen Abweichungen in der Lehre das Amt in der babelischen Kirche festzuhalten. Aus dem Kurfürstenthum Hannover verbannt, hatte er die Genugthuung, in Altona mit dem Schustergejellen Joh. Maximilian Daut aus Frankfurt am Main zusammenzutreffen, welcher eben in seiner Schrift: „Helle Donnerposaune“, 1710, vorgebliche Offenbarungen desselben Inhaltes veröffentlicht hatte, auf den Römeling gespannt war. Nach einer vertheilten Aeußerung Glüsing's haben diese Prophezeiungen in Altona wie in ganz Deutschland eine gewaltige Aufregung herbeigeführt. Nachher waren sie nicht wahr, und in der fernern Wirksamkeit Römeling's klingen sie nicht wieder an. 1711 erscheint derselbe in Bremen, wo er sich still hielt, aber durch seinen Einfluß auf Detry (I. S. 446) auch dort Verwirrung stiftete. Von Bremen ausgewiesen begab er sich 1713 nach Leer in Ostfriesland und fand in dessen Nähe auch bei einigen reformirten Predigern von der Richtung Siccio Tjaden's (I. S. 308) Anklang für seine separatistische Tendenz. Lampe's Schrift: „Betrüglisches Irlicht in Römeling's Schriften“, 1714, welche 51 heterodoxe Sätze desselben, nicht alle mit gleichem Rechte, bezeichnete¹⁾, störte seine Wirksamkeit in Ostfriesland; in Folge einer von dem fürstlichen Consistorium in Aurich angestellten Untersuchung ward er nach anderthalb Jahren 1715 des Landes verwiesen. Er ist 1717 noch einmal nach Leer gekommen, und sein indirecter Einfluß im Lande ist noch später wahrgenommen worden. In Leiden, wohin er sich zurückzog, hat er eine Zeit lang in Verbindung mit den Gichtelianern gestanden, bis ihm 1718 die Freundschaft gekündigt worden ist, weil er gegen das Haupt der Secte, Ueberfeld nicht die nöthige Devotion gezeigt hatte. Er soll auch in England gewesen sein. Nach einer Nachricht, die Volten mittheilt, ist er zwischen 1750 und 1755 zu Harlem vereinsamt gestorben.

1) Vgl. dieselben bei Klose a. a. O. S. 221.

Endlich sind noch zwei Männer zu erwähnen, welche der hier verfolgten Richtung angehören und zugleich als Mittelpunkte separatistischer Gruppen genannt werden. Der erste ist der Rath Christian Fend zu Frankfurt a. M., geboren 1649, Agent verschiedener Reichsstände. Er ist durch Joh. Jakob Schütz in Spener's Conventikel beeinflusst worden, ist der Vormund der Tochter desselben gewesen. Edelmann hat ihn im Jahre 1737 als einen Greis von 88 Jahren gekannt. Aus dem Titel seiner Hauptschrift¹⁾ ergibt sich, daß er mit Dippel die Sündlichkeit des Fleisches Christi behauptet und dessen Widerspruch gegen die Satisfactionslehre getheilt hat. Da er sich übrigens mit Böhme und mit der Kabbala beschäftigt hat, so darf vermuthet werden, daß er auch an den anderen Eigenthümlichkeiten des mystischen Radicalismus theilgenommen hat. In dieser Richtung ist auch ein Neffe des Lic. Schütz, der gräßliche Kammerschreiber Christoph Schütz zu Homburg (geb. 1693 zu Umstadt in der Pfalz, gest. 1750) literarisch thätig gewesen²⁾. Er weiß die Erwartung des tausendjährigen Reiches und die der Wiederbringung zusammenzufassen, lehrt die Seligkeit der Heiden ohne die christliche Offenbarung, und verschärft seine Absonderung von der Kirche durch die Geringschätzung der Obrigkeit. Zu seinen Auctoritäten gehören neben Böhme die Bourignon und Poiret.

Das abschließende Document des mystischen Radicalismus und Indifferentismus ist die Verleburger Bibel³⁾. Es ist

1) Des hocherleuchteten Apostels Pauli vortrefflicher Brief an die Epheser übersezt und erläutert, nebst zweien Anmerkungen von der hauptsächlichsten Wiederzusammenfassung aller Dinge in Christo, wie auch von derselben Sendung in der Gleichheit des Fleisches der Sünde. 1727. Kurze Anweisung, wie eine Gott suchende Seele mit ihrem Gott und Christo umgehen und reden könne. Dritte Aufl. Tübingen 1730. Andere Schriften bei J. G. Walch V. S. 1070. Vgl. Dettinger, Selbstbiographie S. 58; Edelmann S. 239.

2) Die glühende Rose oder ein Zeugniß der Wahrheit von der uns nun so nahe bevorstehenden glüklichen Zeit des tausendjährigen Reichs Jesu Christi und der damit verbundenen Wiederbringung aller Dinge. 1727. Das künlich große Geheimniß der Gottseligkeit: Christus in uns, wie auch das große Geheimniß der Bosheit und der Gräuel der Verwüstung stehend an der heiligen Stätte. 1728. Vgl. Walch V. S. 1062. Edelmann S. 225. 312. Goebel in Zeitschr. für histor. Theol. 1855. S. 367. Ueber seine Gedichte vgl. Koch, Gesch. des Kirchenlieds. 2. Aufl. 2. Theil S. 4.

3) Die heilige Schrift altes und neues Testaments, nach dem Grund-

I. S. 421 erwähnt worden, daß die beiden Grafschaften Wittgenstein schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts der Sammelplatz aller möglichen Separatisten waren. Was damals die Gräfin Hedwig Sophie von Berleburg als Vormünderin ihres Sohnes Kasimir unternommen hatte, ist von diesem bis an seinen Tod (1741) weiter gepflegt worden. Darüber wird noch zu berichten sein. Hier kommt nur in Betracht, daß der Graf den Anlaß zu der neuen Bibelerklärung gegeben hat, mit deren Erträgen eine Ersparnißgesellschaft und ein Waisenhaus errichtet werden sollte. Der Graf hat auch zum Gebrauch für die Erklärung der Bibel die Anmerkungen der Frau von Guyon zur heil. Schrift übersetzt. Der Hauptarbeiter war seit 1723 der als Candidat der Theologie 1705 von Straßburg vertriebene M. Joh. Friedrich Haug. Denselben lernen wir kennen aus einer Vorrede über die „Akademische Theologie und deren systematische Lehrart“ zu Theosophia pneumatica (1710), einer Sammlung von enthusiastischen Tractaten unbekannter Verfasser, denen zum Schluß Jacob Brill's (S. 305) „Weg zum Frieden“ hinzugefügt ist. Haug's Beurtheilung der von Melancthon wieder aufgenommenen aristotelischen Lehrart richtet sich bei deutlicher Anlehnung an Arnold auch gegen die kirchliche Dogmenbildung, ist besonders scharf gegen Athanasius, macht dagegen die biblische Darstellungsweise geltend, überweist aber die Auslegung der Bibel der Erleuchtung durch die himmlische Weisheit, deren Begriff von Arnold hergenommen ist, und stellt der Inspiration der heil. Schriftsteller diejenige gleich, welche jedem Wiedergeborenen bewohnt. Neben Haug sind an der Bibelerklärung beschäftigt gewesen der Inspector (Superintendent) Ludw. Christoph Schefer zu Berleburg (gestorben 1731), ferner ein abgesetzter Prediger Christoph Seebach aus Thüringen, welcher als Socinianer bezeichnet wird, Tobias Eisler (S. 341), endlich 1737 vorübergehend Joh. Christian Edelmann, dessen Beiträge (2 Br.

text übersehen und übersehen. Nebst einiger Erklärung des buchstäblichen Sinnes wie auch der fürnehmsten Zirkelbilder und Weissagungen von Christus und seinem Reich, und zugleich einige Lehren, die auf den Zustand der Kirche in unseren letzten Zeiten gerichtet sind, welchem allem noch untermengt eine Erklärung, die den innern Zustand des geistlichen Lebens oder die Wege und Wirkungen Gottes in der Seele zu deren Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung mit ihm zu erkennen gebe. Berleburg 1726—42 fol. Acht Bände (4 N. T., 4 N. T. und Apokryphen).

an Timotheus, Br. an Titus und Philemon) jedoch nicht ohne Correcturen gedruckt worden sind¹⁾. Es wird die Versicherung genügen, daß diese Erklärung der Bibel, zu welcher die Guyon und Poiret ihre Beiträge haben leisten müssen, in allen Punkten mit den Grundsätzen des mystischen Radicalismus übereinkommt²⁾. Indessen sind die beiden Stellen Joh. 1, 4; Röm. 10, 8 nicht als Argumente für das allen Menschen bewohnende Licht oder Wort Gottes erklärt worden.

Ein anderes Organ fand die Richtung zu Verleburg in der Zeitschrift: „Geistliche Fama, mitbringend verschiedene Nachrichten und Geschichten von göttlichen Erweckungen und Führungen, Werken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und besonderen Begebenheiten, die zum Reich Gottes gehören“, 30 Stücke, 1730—1744 (in drei mäßigen Bänden gesammelt). Der Unternehmer und Herausgeber der ersten 20 Stücke war der Dr. med. Joh. Samuel Carl, damals als gräflicher Leibarzt in Verleburg ansässig³⁾. Nach dessen Abgang von dort hat Edelmann die Stücke 21—23 redigirt; wer die Zeitschrift von 1738—1744 besorgt hat, konnte nicht ermittelt werden. Der Inhalt derselben ist vielseitiger als der der gleichzeitigen Zeitschriften der Francke'schen Richtung. Wir finden in der Geistlichen Fama Nachrichten aus verschiedenen Missionsgebieten, Bekehrungsgeschichten, Mittheilungen über Erweckung von Kindern im Waisenhaus zu Kopenhagen, über Zinzendorf's Unternehmungen. Im Anfange ist der Herausgeber darauf bedacht, die Spannung zwischen dem radicalen und dem Halle'schen Pietismus dadurch auszugleichen, daß die Formeln des Christus für uns und des Christus in uns sich einschließen sollen. Allein alsbald erfolgt eine Apologie des Separatismus, und Tobias

1) Vgl. Edelmann's Selbstbiographie, herausg. von Klose (1849) S. 229.

2) Vgl. C. Weizsäcker in Herzog's RC. II. S. 80. — Winkel, Die Verleburger Bibel, in Monatschrift f. d. evang. K. in Rheinland und Westfalen, 1851, läßt die Einsicht in die Eigenthümlichkeit des Werkes heraus vermessen.

3) Geboren zu Dehringen 1675, seit 1713 in Bidingen als Jzenburgischer Leibarzt, daselbst Mitglied der Gemeinde der Inspirirten, seit 1726 in Verleburg, wo er sich 1728 von den Inspirirten geschieden hat, 1736 Leibarzt Christian's VI. Königs von Dänemark, gestorben 1757 zu Meldorf in Holstein. Vgl. Goebel in Zeitschr. für histor. Theol. 1855. S. 123.

Eisler's Vertheidigung des innern Wortes (S. 341) findet Aufnahme; daneben ist die Warnung vor Heuchelei gewiß gegen den Halle'schen Pietismus gerichtet, welcher zugleich direct des Pharisäismus geziehen wird. Im Dienste der Lehre von der Wiederbringung steht eine Reihe von Spukgeschichten, welche Bekerungen im Jenseits, speciell Bekerung zur Lehre von Christi Gottheit bezeugen. Dies hindert nicht, daß ein scharfer Angriff vielleicht von Seebach gegen die „alte Kezerei“ von der ewigen Gottheit Christi, und gegen ihre Unterstützung durch kabbalistische Mysterien als Grund der Störung des Friedens und der Beschämung des christlichen Namens Aufnahme gefunden hat. Auch begegnet uns 1735 eine Berechnung der apokalyptischen Zahlen von Joh. Christian Seitz, der gemäß im folgenden Jahre die zwei Zeugen auftreten sollen, woran 1736 eine Reihe von Widerlegungen, unter ihnen eine solche von Joh. Albrecht Bengel angeschlossen wird. Endlich lesen wir eine Erörterung über die Bekerung der Juden, und einen scharfen Angriff gegen die Inspirationsgemeinde und ihre Verfassung, welche es anschaulich macht, daß die indifferentistische Mystik sich gegen jede gottesdienstliche Ordnung ablehnend verhält ¹⁾.

Der Uebergang dieser Richtung in die verständige Aufklärung ist bei einigen Schriftstellern da angedeutet, wo dem geheimen übernatürlichen Licht, das jeden erleuchtet, diesem ewigen Wort, welches auch in dem Heiden und Türken der wirksame, wenn auch ungenannte Christus ist, das Gewissen oder das natürliche Sittengesetz gleich gesetzt wird. Ein anderer Zug der nachher ausgebildeten Aufklärung ist die Möglichkeit, die Accommodation der erstrebten Ziele an den gewöhnlichen niedrigen Maßstab des Lebens. Diesen Uebergang zur Aufklärung verräth ein anderer Methophilus in der Schrift: „Kern des Christenthums“ (1728). Ganz mystisch stellt er das Christenthum dar als die Selbstverleugnung, die Uebernahme des Kreuzes und die Nachfolge Christi. Auf diesem Wege erreicht man die Vereinigung mit Gott, in welcher man sich nicht verunruhigt, auch nicht über die eigenen Sünden. Aber diese quietistische Lebensansicht stellt der Verfasser unter Vorbehalte. Alles, meint er, wozu man aus eigener Lust getrieben wird, soll man um Gottes willen lassen, so weit es vernünftiger Weise

1) Anonyme Schriften der Richtung kommen noch im vierten und fünften Jahrzehnt vor. Vgl. Acta historico-ecclesiastica III. (1739) S. 369. IX. (1743) S. 469. 598.

geschehen kann. Man soll die Leiden auf sich nehmen, aber man darf auch rechtmäßig denselben vorbeugen; man hat sich nicht zu überarbeiten, sondern zum Berufe sich tüchtig zu erhalten; man darf sein Vermögen vermehren, um es als Gottes Haushalter zu verwenden, darf der Verachtung auf rechtmäßige Weise widerstehen, weil sonst die Gottlosen die Armen unterdrücken. Der Quietismus, den der Verfasser formulirt, soll auch nicht auf künstliche Weise erzielt werden; man soll vielmehr immer etwas Nützliches thun und niemals müßig sein. Der praktische Mann schließt sein Buch mit der Anweisung zu einer glücklichen und vergnügten Ehe und mit einer Erörterung über die christliche Klugheit der Frauen. Es geht ziemlich über die Erwartung, daß quietistische Mystik den Anforderungen des bürgerlichen Lebens so anbequemt werden kann. Vergleicht man aber die Gestalt, welche die Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erreicht, mit der Fluth des mystischen Radicalismus, welche nicht ganz bis 1750 beobachtet werden kann, so müssen Viele, welche von dieser Fluth fortgerissen worden sind, schließlich auf der wohlthätigen Sandbank angekommen sein, welche dieser Methophilus in Aussicht stellt. In einer andern Beziehung lenkt ein anonymes Anhänger Böhme's „Betrachtung des Menschen nach Geist, Seele und Leib“ 1726, in die Aufklärung ein. Derselbe erklärt, indem er die übernatürliche, aber ganz individuelle Heilsordnung des Meisters vertritt, und die Seligkeit auch für Heiden und Juden als möglich achtet, daß an einem Religionsirrthum nichts gelegen sei, wenn dadurch der Staat nicht gestört werde, und daß man ein brauchbares Glied der bürgerlichen Gesellschaft sein könne, auch wenn man kein Christ wäre ¹⁾. Endlich hat Joh. Chr. Seiz aus Bayreuth, der Chiliaft, 1727 eine Schrift über „Die Rechtmäßigkeit, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Toleranz“, eine Sammlung verschiedener Tractate auch anderer Verfasser veröffentlicht, welche theils aus den Begriffen vom Staat und von der Religion, theils aus den Ansichten der vorconstantinischen Kirchenlehrer den staatlichen Grundsatz der Toleranz verschiedener Religionen und dessen Uebereinstimmung mit dem Interesse des Christenthums ableiten. Directe Spuren von Indifferentismus enthalten die Ausführungen von Seiz nicht; indessen hat er persönlich diesem Kreise angehört.

1) Unschuld. Nachr. 1728. S. 245.

Ähnliches ist an Johann Christian Edelmann¹⁾ zu beobachten, obgleich derselbe nicht auf dem Standpunkt der Aufklärung stehen geblieben, sondern zu einem Naturalismus fortgeschritten ist, der Haß und Verachtung der christlichen Religion im Gefolge hat. Dieser Mann ist ursprünglich ein Streittheolog wie Peterßen und Dippel gewesen. Als Hauslehrer in Wien ist er mit der Halle'schen Methode des Pietismus in Berührung gekommen und von der liturgischen Breite und der kleinlichen Gesetzmäßigkeit desselben abgestoßen worden. Nach Sachsen zurückgekehrt 1731, verstrickt er sich in die ersten Zweifel an der Auctorität der heiligen Schrift, weil Johannes einmal behauptet, der Wiedergeborene sündige nicht, und daneben verlangt, daß man sich als sündig zu bekennen habe; ebenso ist er an dem Rechte der Kindertaufe irre geworden. Aus Arnold's Kirchen- und Rehergeschichte hat er dann Abneigung gegen die Orthodoxie überhaupt und die allgemeine Disposition zum Pietismus geschöpft, welche ihn zunächst bei dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Bibel festhielt. Er probirte es zuerst mit der Halle'schen Methode der Vollkommenheit, versing sich aber dabei in den Scrupel, daß Christus über die Gesetzesfüllung hinaus den Verzicht auf Eigenthum als Probe der Vollkommenheit vorgeschrieben habe. „Damals erschallte der Ruf des Grafen von Zinzendorf und dessen großer so genannter Selbstverleugnung auch nach Dresden“, wo Edelmann wohnte. Er setzte sich mit dem Grafen in Verbindung, wurde jedoch durch die Dinge, die er in Herrnhut kennen lernte, theils befremdet, theils mit Mißtrauen erfüllt, und von dem Anschlusse an die Brüdergemeinde besonders dadurch zurückgehalten, daß er schon mit der Arbeit an den „Unschuldigen Wahrheiten“ (15 Stücke, 1735—43) beschäftigt war, welche mit Zinzendorf's Interessen wenig stimmten. Schon in den vier ersten Stücken zeigt sich Edelmann auf dem Standpunkte der Aufklärung, indem er die Gleichgiltigkeit der Religionen und die Liebe als das einzige Merkmal der christlichen Kirche behandelt. Als er aber damals 1735 durch einen Sictelianer mit Dippel's Schriften bekannt gemacht wurde, nahm er nicht nur

1) Geboren zu Weizensfels 1698, gestorben zu Berlin 1767. Seine schon wiederholt citirte Selbstbiographie, herausgegeben von Klose (1849) ist im Jahre 1752 geschrieben. Ueber seine Schicksale und Schriften seit diesem Jahre vgl. a. a. D. S. 439—457.

dessen Kritik der Satisfactionslehre mit Lebhaftigkeit auf, sondern versuchte sich auch in der Selbstverleugnung und Gelassenheit des Willens. Bei diesem Vorsatze war es ihm höchst erwünscht, 1736 zur Mitarbeit an der Bibelerklärung nach Verleburg berufen zu werden, weil er dort eine Menge gleich Gesinnter zu finden erwarten durfte. Freilich meinte er in seiner Unterwerfung unter den Buchstaben der Bibel, daß er, um zu Christus zu kommen, sein Leben lassen, und um in dessen Tod gepflanzt zu werden, sich auf einen blutigen Lebensausgang gefaßt machen müsse. Inzwischen fand Edelmann in Verleburg keinen andern Anschluß als an die Gemeinde der Inspirirten; da er die ihm näher stehenden Separirten durch einen schändlichen Angriff auf das Abendmahl in den Unschuldigen Wahrheiten sich entfremdete. Aber auch von den Inspirirten mußte er sich trennen, da deren Häupter an seiner bloß passiven Theilnahme an den Gebetsversammlungen Anstoß nahmen. Es kam 1738 zu einem peinlichen Conflict zwischen Edelmann und dem Propheten Rök. In der Gemüthsbewegung, die ihn in dieser Streitlage beschäftigte, da er sich nicht klar war, ob die Inspiration Rök's von Gott oder vom Teufel sei, überfiel ihn der Gedanke, der johanneische Satz: Θεὸς ἦν ὁ λόγος habe die Bedeutung: Gott ist die Vernunft. Diese Entdeckung, welche er alsbald durch die Uebereinstimmung des ältesten patristischen Sprachgebrauchs zu bestätigen unternahm ¹⁾, befreite ihn nicht bloß von dem Respect vor den Inspirirten, sondern auch von dem Glauben an die Unfehlbarkeit der heiligen Schrift, welcher inzwischen durch die Bekanntschaft mit der Kritik Spinoza's und des Engländers Thomas Morgan über das N. T. untergraben worden war. Auch jetzt noch kam es ihm auf die Vernunftgemäßheit des Christenthums, und nach Röm. 12, 1 auf den vernünftigen Gottesdienst an, der in der Darbringung der Leiber besteht, also in einer asketischen Lebensführung. Um dieselbe seinen bisherigen Genossen, den Inspirirten anschaulich zu machen, trug er einen Menmonitenkittel und vollen Bart. Aber bei dieser Verbindung von Askese und Aufklärung ist er nicht stehen geblieben. So wie er seit 1744 sich wieder einer Perrücke und weltmännischer Kleidung bedient

1) Die Göttlichkeit der Vernunft. v. J. (Nach Angaben in der Biographie S. 364. 366. ist die Schrift 1741 erschienen.) Ferner Moses mit aufgedecktem Angesicht; 3 Anblicke, 1740.

hat, so ist er, wie sein „Abgenöthigtes Glaubensbekenntniß“ (1746) und die Biographie beweisen, zu einem Standpunkte von Naturreligion fortgeschritten, welcher, wie gesagt, von Haß und Verachtung des kirchlichen Christenthums begleitet ist. In der Beobachtung der Natur und in seinem Gewissen fand Edelmann den zureichenden Erkenntnißgrund für den Gott, dessen zweckmäßige Leitung seines eigenen Lebens er preist. Jesus verehrt er als den, welcher die Vorstellung des den Menschen feindseligen Gottes aufhob und die Menschen zu gegenseitiger Liebe anleitete. Aber das Christenthum, wie es gegen die Intention seines Gründers geworden ist, welches alle Menschen in Unfrieden versetzt, will er nur für ein Gewebe von Aberglauben und Betrugerei der Pfaffen ansehen, und verzichtet ebenso auf die Möglichkeit der Reform desselben, als es ihm überhaupt nur auf die Freiheit der individuellen Ueberzeugung ankommt, die er mit Schimpfworten auch seinen Gegnern einräumt. Im Ganzen liegt dieser Standpunkt in der Linie des Indifferentismus gegen die verschiedenen Religionen, in welchem Edelmann seinen Vorgängern gefolgt war. Indessen bei der bisher vorgekommenen Gleichstellung der Heiden, Juden und Türken mit den Christen in Hinsicht der Möglichkeit, selig zu werden, war thatsächlich immer ein Vorzug des Christenthums vorbehalten worden, sofern dieses als die regelmäßige Anleitung zu diesem Ziel verstanden wurde. Daß Edelmann von da aus zu der Herabsetzung des Christenthums als Betrug und Aberglauben unter die vorgebliche Naturreligion fortgeschritten ist, erfordert seine Erklärung aus der Gemüthsart des Mannes, welche die Selbstbiographie erkennen läßt. Mit einem ausgeprägten sarkastischen Zuge und der Gabe scharfer Beobachtung verbindet sich bei ihm eine querköpfige Befangenheit des Urtheils und eine Sucht nach Uebertreibung in der Beurtheilung der Anderen, wie in der Auffassung seiner eigenen Lebensaufgabe. Dieser Hang zur Paradoxie ist theils von ausgesprochener Eitelkeit und von dem Anspruch auf Originalität, theils von einer plebejischen Stimmung getragen, welche ihn mit Vorliebe den vertraulichen Verkehr mit Menschen unter seinem Stande suchen, und gegen Vornehmere und Gebildetere ein mißtrauisches und hinterhältiges Benehmen einschlagen läßt. Unter dem Antriebe dieses plebejischen Trozes, welchen Edelmann unter dem Titel heiligen Eigensinnes eingesteht, und bei seiner verschrobenen Auffassung des Christenthums, an welcher er den

Genuß seiner Selbständigkeit erstrebte, ist er dahin gelangt, sich über das Christenthum zu erheben, und es als ebenso widersittlich wie unvernünftig zu deuten. Denn das Christenthum rechnet in allen Fällen auf Erwerb geistiger Vornehmheit. Daß Edelmann sich der besondern Vorsehung Gottes unterworfen glaubte und dieselbe auch in ganz handgreiflichen Orakeln zu erkennen meinte, kann nicht befremden, da die lutherische Orthodogie, von welcher er hergekommen war, diesen Glauben zu der natürlichen Religion rechnete, die jedem Christen vor allem Uebrigen feststehen soll.

37. Gemeindebildungen von Separatisten.

Waren die rechtlichen Bedingungen der Existenz der lutherischen Kirche der hauptsächlichste Anstoß für die Anhänger des mystischen Radicalismus, fanden sie jeder in der individuellen Erleuchtung und der Gelassenheit des Willens sowohl das Reich Gottes wie die Kirche, so schloß ihre Zurückziehung von dem öffentlichen Gottesdienste und den Sacramenten keinen Antrieb in sich, andere neue gottesdienstliche Gemeinden mit statutarischen Formen zu bilden. Das ist in dem böhmischen Bedenken von 1686, welches Spener begutachtet hat (S. 108), deutlich ausgesprochen mit dem Argument, daß man durch Bildung einer neuen Partei ein neues Babylon aufrichten würde. In demselben Sinne ist die Petersen zu verstehen, indem sie 1698 in einer oben (S. 243) berührten Schrift die Niederreißung des alten jardischen Jerusalem und die Aufrichtung des neuen philadelphischen Jerusalem zeitgemäß, jedoch nicht in der Gründung einer neuen Secte findet, sondern darin, daß man im Geist und in der Wahrheit an allen Orten und in allen Zeiten wandelt und das neue Wesen des Geistes besitzt. Denn dieses neue Jerusalem, welches nur nach Gottes Willen und Befehl zu Stande kommt, schließt eben menschliche Absicht, wie rechtliche Formen von sich aus. Der unsichtbaren Kirche der überall zerstreuten Gläubigen will mit seinen historischen Forschungen Arnold dienen (S. 310). Daß man unter diesem Gesichtspunkt nicht auf seine rechtliche Stellung in der lutherischen Kirche zu verzichten braucht, auch indem man aus religiösen Gründen